Die

Portugiesen in Indien.

Ein historisch-romantisches Gemälde;

von

dem Verfasser der:

Romantischen Geschichten der Vorzeit.

Zweiter Theil.

Hof, 1793.
bey Gottfried Adolph Grau.

Die Portugiesen in Indien.

Zweiter Theil.

Reise
des
Pedro Alvarez Kabral
nach Indien.

Begonnen im März 1500.

Geendigt, zu Ende des Julius 1501.

Den 8. März 1500.

Lisabon.

Pallast des Königs.

Zimmer.

Der König. Glorreich, mit Ehre und Ruhm bekränzt, ist Don Gama *) zurückgekommen aus Indien, und sein Unternehmen hat den Ruhm der Portugiesen erhöht. Muthig übersegelte der standhafte Mann das stürmische Vorgebürg, dessen Anblick bisher unsere Schiffer erschreckte, **) gab ihm den Namen der guten Hoffnung, ***) und durchschnitt die unbefahrenen Wellen unerschrocken. Der Weg nach Indien ist geöffnet. Wir sind überzeugt, daß Uns und Unsern Staaten durch diesen Weg wichtige Vortheile zufließen werden, Unsere Hoffnung reift auf demselben, und Wir sind entschlossen, die östlichen Entdeckungen zu benutzen,

*) S. 1. B. S. 241.
**) S. 1. B. S. 57.
***) S. Ebend. S. 58.

nutzen, zu erweitern und fortzusetzen. — Es ist euch allen bekannt, was ich in dieser Rücksicht gethan habe, und ich werde alles thun, was mich meinem Endzwecke näher bringen kann.

Der Bischof von Visku. Der Herr aller Herren segne die Unternehmungen unsers geliebten Königs und Herrn, und mache seinen und seines Volks Namen glänzend und berühmt. Er leite uns alle auf guten Wegen, und stehe uns bei mit mächtiger Allgewalt! — Er wird die Kinder des Glaubens schützen, und die Söhne des Irrglaubens um sich her versammeln. Sein Dienst ist angenehm und leicht, und ohne Schmerzen ist das Joch seiner Lehre.

Der König. Acht Schiffe von verschiedener Größe, ausgerüstet, mit allen Nothwendigkeiten wohl versehen, liegen segelfertig zu Belem.

Der Bischof. (reicht dem Könige die Kreuzflagge.) Ich habe dieses heilige Pannier geweiht.

Der König. Und ich übergebe es Dir, Pedro Alvarez Kabral, als Admiral der ausgerüsteten Flotte. Führe deine Brüder die Strasse, welche der wackere Gama euch geöffnet hat.

Kabral. (empfängt kniend die Kreuzflagge) Als ein treuer Diener meines Königs und meines Vaterlandes, hoffe ich mich dieser hohen Gnade würdig zu machen.

Der König. Wir sind von deinem Diensteifer und von deiner Rechtschaffenheit überzeugt. Führe diese Flagge mit Ruhm und Ehre, (umarmt ihn.) und sey unserer Gnade versichert.

Der Bischof. Wackerer Admiral! — Ich (setzt ihm eine Mütze auf.) gebe Euch hiermit einen Kopfschmuck, eine der kostbarsten Sachen von der Welt! den zu tragen, der größte König der Welt begierig seyn muß. Diese kostbare Mütze, hat der Statthalter Christi, das sichtbare Oberhaupt unserer heiligen Kirche, selbst geweiht. Tragt sie mit

Ruhm als das schönste Diadem, welches Euch geschenkt werden konnte.

Kabral. (küßt ihm die Hand.) Herr Bischof! ich erkenne Euere Huld und Güte dankbar und mit innigster Rührung.

Der König. Es werden dich 1200. Mann begleiten. — Geheimschreiber! lies die Namen der von Uns ernannten Hauptleute ab, welche Unsern Admiral auf seiner Fahrt nach Indien begleiten sollen, und deren Oberhaupt er ist

Der Geheimschreiber. (liest.) Zu Schiffshauptleuten bei des edlen Kabrals, Admirals der königlichen Flotte, Fahrt nach Indien, haben Se. Maj. der König folgende wackere und erfahrene Männer ernannt, als da sind: Sancho de Toar; Nikolao Koelho; Don Luis Koutinno; Simon da Mysaranda; Simon Layton; Bartholo Diaz, der das Vorgebürg der guten Hoffnung einst entdeckte und seinen Bruder Diego Diaz. — Die Hauptleute der Karawellen sind: Pedro d'

Altaide

Ataide und Vasko da Silveyra. Faktor der Flotte, ist Ayres Korrea."

Der König. Ich hoffe, er wird in dieser Bedienung in der neuerrichteten Faktorei zu Kalekut bleiben können.

Kabral. Ich habe die innigsten Wünsche, für meines Königs Hoffnungen. Seine Zufriedenheit ist eine Frucht, in der mein schönstes Glück reift.

Der König. Davon bin ich wirklich recht sehr überzeugt, ehrlicher Kabral!

Kabral. Diese grosmüthige, gnädige Ueberzeugung, macht mich glücklich!

Der Bischof. Es werden Euch, Herr Admiral, acht Franziskanermönche, acht Kaplane und ein Oberkaplan begleiten, damit das Wort und der Name des Herrn unter den Unglaubigen verherrlichet werden möge. Ich habe diesen Dienern Gottes und seiner heiligen Kirche, befohlen, das Wort des Herrn zu predigen, und sie werden ihre Pflicht gewissenhaft erfüllen. Wollten aber ihre Worte

und

und ihre Predigten nichts verfangen, so bitte ich Euch, edler Herr Admiral! unterstützt die heiligen Wahrheiten mit dem Schwerdte. Schlagt tod, was sich nicht bekehren lassen will, denn die Ungläubigen sind dem Herrn ein Gräuel! Erwürgt, was sich nicht taufen lassen will, und zerstöhrt die profanen Tempel der Götzen. Der Herr ist mit Euch, und wird die Feinde seines Wortes in Euere Hand geben.

Kabral. Wie es sich thun läßt Herr Bischof.

Vasko da Gama. (lächelnd.) Wie es Zeit und Umstände erlauben.

Der Bischof. Das wird sich geben. — Seyd immer liebliche Boten des Friedens, wollen aber die Völker das Evangelium nicht hören, so erwürgt sie, denn es ist besser, daß die Welt unbewohnt bleibt, als daß sie von Heyden und Mahometanern bewohnt wird. Der Herr hat die Welt seinen Kindern und Rechtgläubigen geschenkt, und — draussen sind die Hunde!

Der

Der König. Sollte es Deinen Bemühungen glücken Admiral, eine Faktorei in Kalekut anzulegen, so wird es Deine Sache seyn, dem König anzuliegen, den Moren die Handlung in seinem Reich zu verbieten, mit dem Versprechen, daß man die begehrten Waaren ihm und seinem Lande, wohlfeiler aus Portugall zuführen wolle. — Auch wirst Du zu Melinda landen, den Abgesandten des Königs, welchen Gama mit sich genommen *) und hieher gebracht hat, wieder auszusetzen, und dem Könige Unser Geschenk zu senden, damit wir Uns Freunde machen.

Kabral. Meines Königes Befehle, sind mir heilig!

Der Bischof. Und — was ich Euch nochmals an's Herz lege! — laßt Euch die Sache der Kirche empfohlen seyn.

Kabral. Gewiß!

Der Bischof. Sie hat für Euch gesorgt, nun sorgt auch wieder für sie.

Kabral.

*) S. 1. B. S. 72. und 241.

Kabral. Zweifelt nicht.

Der König. Nun — Gott mit Euch allen! — Reiset glücklich, und kommt glücklich wieder zurück. Behauptet den alten Ruhm der Portugiesen und gründet ihn fester. Vollendet zu meiner Zufriedenheit und zu Euerer Ehre, das begonnene Werk. — Lebt wohl!

Kabral. (küßt ihm die Hand.) Gott erhalte Euch, unsern gnädigen Herrn und gütigen Vater.

Der Bischof. Amen!

[Vasko drückt Kabral die Hand. — Der König, verläßt das Zimmer.]

Wir

Wir wollen den Portugiesen nun folgen und sehen, wohin sie kommen.

Den 9. März segelte die Flotte aus dem Hafen zu Belem ab, und der König selbst begleitete den Admiral an das Ufer. Hier drückte er ihn nochmals freundschaftlich die Hand, empfahl ihm die gute Sache nachdrücklich, und eilte froh in seinen Pallast zurück, begleitet, von Vasko da Gama, der ihm fast beständig zur Seite war. Der Handel nach Indien, über Meer, die Festsetzung in diesen Staaten, waren die Lieblingsfantasien des Königs, denen Gama beständig frische Nahrung gab. Seine große Seele trug einen umfassenden Plan, und der König, war erbötig, die Hände willig zu dessen Ausführung zu reichen, besonders da er auch der Seinige war. In diesen keimenden Ansprüchen, lag die nachher aufgeführte Grundlage des Etablissements der Portugiesen in Indien, aus denselben giengen die Thaten hervor, in dieser Schule bildeten sich die großen Männer, welche die Nachwelt mit Bewunderung in der Geschichte erblickt.

Kabral stach mit seiner Flotte in die See, fuhr die Kanarien Inseln *) und St. Jago vorbei. **)

Den 28. wurde des Atayda Schiff von ihnen getrennt, und gieng, wie einige sagen, verloren, nach dem Berichte anderer aber, kam es, durch Stürme genöthiget, nach Portugall zurück.

Bei unbeträchtlichen Vorfällen, segelten sie bis zum 24. April weiter und entdeckten Land. Es lag so weit gegen Westen, daß sie daraus schlossen, es müsse eine Küste seyn, welche Gama auf seiner Reise nicht gesehen hätte.

Kabral setzte einige Leute aus, sich dort umzusehen, und diese, kamen mit der Nachricht zurück: „die Gegend sey fruchtbar und wohl bewohnt. Die Bewohner, schwärzlich von Farbe, giengen nackend, und führten Pfeile und Bogen.“

Nachts

*) Den 18. März.
**) Den 22. März.

Nachts erhob sich ein Sturm. Sie such- ten und fanden einen Hafen, der deshalb den Namen Puerto Seguro erhielt.

Der Morgen brach an, der Sturm legte sich, und eine große Anzahl Küstenbewohner erschien am Strande, und betrachtete die Fremdlinge mit Verwunderung und Erstaunen.

Diese Leute waren freundlich und lustig. — Beide Theile näherten sich einander. Die Ein- wohner vertauschten für Zeuge und Papier schöne Papageien an die Portugiesen.

Kabral lies ein steinernes Kreuz am Ufer aufrichten, und nennte daher das Land Tierra da Santa Cruz. Diesen Namen behielt es aber nicht, und wurde in der Fol- ge Brasilien genannt, unter welchem Na- men wir es noch kennen.

Es wurden hier zwei Degradaden *) aus- gesetzt und in dem Lande zurück gelassen, Er- kun-

*) S. 1. B. die Anmerkung S. 62.

kundigungen zum Nutzen des Königs von Portugall einzuziehen, und zugleich sendete der Admiral mit einem zurückgeschickten Fahrzeuge einen Brief an seinen Souverain, in welchen er demselben Nachricht von dieser wichtigen Entdeckung gab.

Nun segelten sie nach dem Vorgebürge der guten Hoffnung zu, da verfolgten die schrecklichsten Stürme die muthvollen Schiffer und erfüllten ihre Herzen mit Schrecken und Furcht. Zwanzig Tage schwebten sie auf dem stürmischen Meere umher, ein Ball der Winde und Wellen. Schrecklich tobte der Sturm und die empörten Wellen rollten pechschwarz des Tages und wie Feuerflammen des Nachts um die zerbrechlichen Kiele. Die Herzhaftesten ließen nach und nach den Muth sinken, und nur wenige hatten noch Entschlossenheit genug ihren Kammeraden Muth einzusprechen. — Selbst die geistlichen Herren waren verlegen, verhießen besseres Wetter und Sturmstille von einem Tage zu dem andern, vergebens. Gebet und Gelübde wurden verschwendet, und endlich klärte am Ein und zwanzigsten

sten Tage das Wetter sich auf. Der Sturm lies nach, und das Vorgebürge lag in ihrem Rücken.

Das Ende ihrer Angst erschien, aber vier Schiffe waren im Sturm von ihnen getrennt und verlohren gegangen.

Den 16. Julius erreichten sie die Küste von Afrika, welche gut bewohnt zu seyn schien. Dennoch ließ sich kein Bewohner blicken, und der Admiral erlaubte auch keinen seiner Leute an's Land zu gehen, da er keine Hoffnung hatte, hier Lebensmittel zu erhalten.

Sie segelten längs dem Ufer hin, und trafen bei zwei Inseln, unweit Sofala zwei Schiffe vor Anker an. Sie gehörten den Moren. Die Portugiesen machten Jagd darauf, und nahmen sie weg. Sie hatten Gold aus den Bergwerken bei Sofala für Melinda geladen, und warfen ihre angenehme Ladung größtentheils ehe sie sich ergaben, über Bord.

Der Befehlshaber der Schiffe wurde vor den Admiral gebracht.

Kabral. Dein Name? die Bestimmung deiner Schiffe?

Foteyma. Scheik Fotyma, nenne ich mich. Die Schiffe sind für meinen Vetter den König von Melinda geladen.

Kabral. So bist du frei. Die Portugiesen sind Freunde deines Vetters, des Königs von Melinda.

Foteyma. Herr! wir haben viel Gold in die See geworfen, weil wir Euch und die Euerigen nicht kannten.

Kabral. Ich bedauere Euern Verlust. Der See kann ich nicht befehlen das Verschlungene wieder zu geben, was aber von meinen Leuten Euch genommen worden ist, soll Euch auf das gewissenhafteste zurück gegeben werden.

Foteyma. Ach mein Gold! Es ist unwiederbringlich verlohren, und liegt vergraben in des Meeres tiefen Abgrund. — Herr! ich weiß, daß es unter den Deinigen hocherfahrene Männer giebt, — hast du keinen Zauberer

berer bei Dir, der das Gold aus der Tiefe des Meeres wieder herauf zaubern kann?

Kabral. Mit Zauberei, haben die Christen nichts zu thun, glauben auch nicht daran.

Foteyma. Und dennoch sagt man es.

Kabral. Wenigstens, soll dem nicht also seyn. — Segle in Frieden an den Ort Deiner Bestimmung.

Von Mozambik, segelte nun Kabral nach Quiloa und traf dort zwei der im Sturm verlorenen Schiffe zu seiner großen Freude, wieder an.

Ibrahim, berühmt und geliebt bei seinem Volke, regierte damals zu Quiloa. Der Admiral suchte hier zu handeln, aber durch des Königs Mißtrauen, zerschlug sich alles, und die Portugiesen sahen sich genöthiget, nach Melinda zu gehen, wo sie den 10. August ankamen.

Sie fanden hier drei gusuratische Schiffe, aber aus Freundschaft für den König von Melinda, wurden sie nicht angegriffen, wie sonst wohl geschehen seyn würde.

Die Portugiesen warfen die Anker aus, und der Admiral lies die Stadt mit vollem Geschütz begrüßen.

Alsobald schickte der König ihm einen Abgesandten entgegen, und lies ihn besuchen.

„Mein König, — sagte der Abgesandte; schickt dir dieses kleine Geschenk von Lebensmitteln und Früchten, und läßt dir wissen, daß es dir erlaubt sey, über alles zu befehlen, was sein Land sonst noch hervorbringt.“

„Sage Deinem König, — antwortete der Admiral; — meinen verbindlichsten Dank. — Ich erkenne und schätze seine Güte und sein Wohlwollen. Ich bringe von meinem König an den Deinigen ein Schreiben und ein Geschenk mit, und habe ihm das Erbieten zu thun, daß ich bereit bin, wenn er es verlangt, ihn mit meiner Flotte zu dienen.“

Das mitgebrachte Geschenk, war ein kostbares Pferdezeug. Ayres Korrea, erster Faktor der Flotte, wurde nebst einigen andern, abgeordnet, dieses Geschenk dem Könige, nebst dem Schreiben, zu überreichen. — Sie wurden eingeholt und von Weibern mit Räucherpfannen in den Pallast des Königs begleitet, der sie sehr artig und wohl empfieng.

Es blieben zwei degradirte Portugiesen *) bei dem Könige zurück, und Kabral, segelte weiter nach Kalekut, wo er endlich anlangte **) und eine Meile vor der Stadt sich vor Anker legte.

*) Einer derselben, nachgehends Maiheda genannt, lernte Arabisch, und gieng zu Lande nach der Meerenge von Mekka. Von da kam er über Kambaja nach Goa, gab sich vor einen Mor aus, und erhielt das Zutrauen des damaligen dortigen Herrschers Sabey. Er that nachher dem Don Alonso d' Albukerke große Dienste.

**) Den 13. September.

Sogleich erschienen verschiedene Pinassen, welche Lebensmittel zum Verkauf brachten.

Darauf kamen etliche Nairen und brachten dem Admiral das Bewillkommungs-Kompliment des Samorin, der über seine Ankunft große Freude bezeugen, und ihm viele Freundschaftsversicherungen thun lies.

Kabral rückte näher gegen die Stadt vor, und sendete zu großer Freude der Einwohner, die von Gama mitgenommenen Geiseln an's Land.

Kalekut.

Pallast des Königs.

Audienzzimmer.

Alonso Hurtado. Sey gegrüßt, erhabener König und Beherrscher von Kalekut!

Der König. Seyd willkommen wackere Unterthanen des Königs und Beherrschers von Portugall!

Der Oberbraman. Friede sey mit Euch, und mit uns allen; — Brama sey gelobt!

Alonso. Unser Admiral hat die von seinem Vorgänger mitgenommenen Malabaren gestern an's Land gesendet. Sie werden über ihre Aufnahme und Behandlung in Portugall, nicht zu klagen haben.

König. Katual! wie steht es mit ihnen?

Der Katual. Sie sind, wie sie sagen, in Portugall sehr gut behandelt worden. Sie

rühmen das Betragen der Portugiesen gegen sie, gar sehr.

König. Wir vernehmen das gern, und werden Uns von den Portugiesen nicht übertreffen lassen. — Seyd nochmals in Kalekut willkommen! —

Alonso. Mein Admiral, sendet mich hieher, den König die Versicherung zu geben, daß er blos aus Portugall gekommen und von seinem König abgesendet worden sey, Freundschaft und Handlung zu errichten. Alles Mißtrauen sey verbannt. — Der Admiral wird selbst hier vor dir erscheinen, wenn du — zu Beruhigung seiner Leute; — indessen als Geiseln, den Katual und den Nairas Araschamenoka auf seine Flotte senden willst.

König. Ich bin nicht abgeneigt — zu Beruhigung seiner Leute, — dem Admiral Geiseln zu senden, aber die vorgeschlagenen Männer können es, ihres Alters und ihrer Schwächlichkeit wegen, nicht wohl seyn. — Darüber, sprechen wir hernach weiter mit einander.

ander. Indessen, nehmt in dem Vorzimmer ein kleines, für euch zubereitetes Mahl ein.

[Die Portugiesen treten unter Begleitung ab.]

Zaib. *) (heimlich zu dem Katual.) Willst du stumm bleiben?

Katual. (eben so.) Was öffnet mir den Mund?

Zaib. Vorjetzo tausend Xerefinen. In der Folge, mehr. Uebrigens — Deine eigene Lage.

Katual. Herr! erlaubst du deinem Knechte ein Wort zu sprechen?

König. Rede!

Katual. Kennst du die Portugiesen noch nicht, daß du ihnen Geiseln geben willst? — Darf ein Admiral eines fremden Königs dem Beherrscher von Kalekut sich wohl erkühnen vorzuschreiben, unter welchen Bedingungen er

*) Der aus dem 1. Band bekannte morische Kaufmann, dessen Intriken Gama unterlag.

er dem Samorin seine schuldige Aufwartung machen will? — Bist du nicht schon großmüthig und nachsichtig genug, wenn du ihm erlaubst in deinen Hafen einzulaufen? wenn du ihm nicht verbietest sich deiner Residenz mit seinen Schiffen zu nähern? — Er muß die Gnade, dich sprechen zu dürfen, so hoch schätzen, daß er sich gar nicht unterstehen darf Bedingungen zu machen. — Welchen Grund kann er wohl haben, so unvorsichtig zu handeln? Keinen andern, als ein beleidigendes Mißtrauen gegen den erhabenen Samorin. Mißtrauen gegen einen solchen Monarchen! — Mißtrauen gegen den Beherrscher von Kalekut, dessen königliches Wort tausend Eidschwüre eben so vieler portugiesischen Admirale überwiegt! — — Ich wage es nicht, weiter zu sprechen.

König. Die Geiseln sind dem Admirale der Portugiesen versagt.

Vorzimmer.

Der Katual. Die Geiseln, welche unser Monarch dem Admiral senden wollte — er hat es überlegt, der weise Samorin, — können nicht ausgeliefert werden.

Alonso. Nicht? — Können nicht ausgeliefert werden?

Katual. Nein. — Es ist nicht schicklich.

Alonso. Und warum nicht?

Zaib. Ist es auch wohl erlaubt einem Monarchen, wie den mächtigen Samorin, um die Ursache seiner Entschließungen zu fragen? — Er will nicht, und damit, sagt er alle seine Gründe. Wir finden dieselben überzeugend, was ihr thun wollt, bleibt euch überlassen. So, halten wir's in Kalekut, und wem es hier nicht gefällt, der — mag daheim bleiben.

Alonso (mißt ihn mit den Augen vom Kopf bis auf die Füße.) So? — Hm! — Ja, ja! — Freilich, das mag seyn! —

Ara-

Araschamenoka. Ich glaube, der König findet sich vielmehr durch deines Generals Mißtrauen beleidiget. Der König, läßt ihn freundschaftlich grüßen, und er fordert sogleich Geiseln, um sein schuldiges Gegenkompliment zu machen. — Wer gar zu sicher gehen will, geht oft am ersten irre. —

Alonso. Gott befohlen! — Wir gehen zu Schiffe. — Habt Dank für Euere gefälligen Erklärungen.

Am 28. Dezember.

In der neuerbauten Audienz Gallerie, vor der Stadt, nahe am Ufer.

Vorhalle.

Ein Bote. Der General der Portugiesen nahet sich bereits dem königlichen Hoflager.

Katual. Gut!

Zaib. (knirschend.) Vortreflich!

Der Bote. Dreissig Personen folgen ihm. Er kommt mit großer Pracht daher.

Katual. Recht gut! — die Nairen sollen ihm entgegen gehen, und ihn mit gebührenden Ehrenbezeigungen zu dem Serame *) hieher führen.

(Der Bote geht.)

Zaib. Also — er kommt?

Katual.

*) So wurde die neuerbaute Audienzgallerie in kalekutischer Sprache genennt.

Katual. Warum sollte er nicht kommen? — Der König schickt ihm die verlangten Geiseln, läßt ihn bitten, zu ihm zu kommen, läßt diesen prächtigen Serame deshalb errichten, und —

Zaib. — wird vermuthlich ungehindert einen Handlungstraktat mit den Portugiesen schließen? —

Katual. Doch wohl nicht!

Zaib. Nicht? — Hm! Wer will es verhindern?

Katual. Wir.

Zaib. Pah! — Wir, können gar nichts thun.

Katual. Ich dächte, wir hätten schon genug gethan. — Mag doch alles beschlossen werden. Ist es deshalb schon ausgeführt? Laß den Portugiesen so muthig wie er will, das Meer seiner kühnen Hoffnungen durchsegeln, an den Küsten der Ausführung seiner Plane, der Erfüllung seiner Wünsche, soll er gewiß stranden, oder — ich will meine Greisenhaare mit Schimpf und Spott tragen.

Zaib.

Zaib. Unveränderlich, wie die Farbe meines Gesichts, bleibt mein Entschluß: Ich hasse die Portugiesen bis auf den Tod!

Assar. Und könnte ich mit Einem Schlage sie alle vernichten, ich wollte für diese Sünde, — wenn es eine ist, — noch in der Ewigkeit büßen.

Samandar. O Wehe! — Mich, treffe euer Haß nicht.

Assar. Wir, sind Freunde.

Samandar. Euere Feindschaft ist schrecklich!

Assar. Unsere Liebe, ist herzlich.

Zaib. Wir sind treu und ergeben.

Katual. (vor sich.) Hättet ihr nur nicht so viel Geld, ich wollte euch schon Antwort geben.

Araschamenoka. (kömmt.) Die Portugiesen!

Im Innern des Serame.

Der König sitzt in einer Art von Alkoven, über seinem Haupte, schwebt ein karmoisinrother Thronhimmel, unter ihm und um ihn herum, liegen zwanzig seidene Küssen. Er ist gekleidet, wie bei Vasko da Gama's erster Audienz, und wie ihn das Titelkupfer des ersten Theils dieses Buchs darstellt, doch noch reichlicher mit Edelgesteinen garnirt, als damals. Sein, mit Steinen besetzter Gürtel streut einen blendenden Glanz von sich. — Neben ihm, steht ein Prachtsessel aus Gold und Silber gearbeitet und mit Steinen besetzt. Drei Trompeten von Golde und siebenzehn von Silber, deren Mundstücke mit Steinen besetzt sind, liegen zur Schau. Edles Rauchwerk dampft aus silbernen Bekken auf.

Ungefähr sechs Schritte von ihm, stehen die Kronerben, seine Brüder.

Die königliche Gruppe, umgeben die Nairen.

[Die Portugiesen treten mit den gehörigen Ehrenbezeigungen ein.]

[Der Admiral wird bedeutet, nachdem er sein Kreditivschreiben dem König überreicht hat, auf einem Polsterstuhle Platz zu nehmen.]

Der Dollmetscher. (zu dem Admiral.) Der König erweiset Euch dadurch die größte Ehre, die in diesem Falle sich denken läßt.

[Kabral läßt sich nieder.]

Der König. (schlägt das Schreiben zusammen.) Rede, Admiral des Königs von Portugal!

Kabral. Mein König sucht die Freundschaft des mächtigen Beherrschers von Kalekut.

König. Er hat sie gefunden.

Kabral. Diese Nachricht wird ihn entzücken.

König. Das soll mich freuen.

Kabral. Er wünscht, die Erlaubniß zu Errichtung einer Faktorei in Kalekut, von Dir zu erhalten. Diese soll mit allen Gattungen europäischer Waaren versehen werden, und er wünscht, daß seine Schiffe für baares Geld Spezereyen hier einhandeln dürfen.

König. Ich genehmige diese freundschaftliche Forderung sehr gern. Alle Waaren die meine Staaten hervorbringen, stehen dei-

nem Könige zu Gebote. Handelt nach Belieben mit meinen Unterthanen, ertauscht und kauft was euch gefällt, hier ein.

Kabral. Laß es dir gefallen, diese Geschenke,*) welche mein Herr, der König, dein Freund dir sendet, anzunehmen.

[Die Geschenke, werden aufgetragen und ausgelegt.]

König. Ich bin sehr erfreut — (betrachtet die Sachen aufmerksam.)

Zaib. (zu dem Katual und Assar.) Die Geschenke, scheinen ihm wirklich zu gefallen.

Assar. Welche Geschenke gefielen ihm wohl nicht?

Zaib — Ein schätzbarer Regent!

Assar. Wie gierig er die Sachen betrachtet! — Wär es möglich, er würde dieselben verschlingen, sie in sein Ich zu verwandeln.

Katual.

*) Diese Geschenke bestanden in einem silbernen, vergoldeten Becken von getriebener Arbeit, einer Gießkanne von dieser Art, einem silbernen Becher mit vergoldetem Deckel, zwei silbernen Stangen, zwei Küssen von goldenem Stücke, zwei dergleichen von Sammet, einem Thronhimmel, Tapeten &c.

Katual. Still! — Ihr sprecht zu frei.

Zaib. O! die Freiheit, reden zu können, haben wir längst schon theuer genug bezahlt.

Katual. So hütet euch, sie noch theurer bezahlen zu müssen.

König. Gewiß! ich bin sehr zufrieden.

Kabral. Das freut mich sehr.

Zaib. (vor sich; ironisch.) Mich auch!

Assar. (knirrschend.) Wenn ich doch dem Portugiesen den Dolch ins Herz stoßen dürfte!

Katual. Wer verwehrt Dir's? — Du wirst geviertheilt, oder von Hunden zerrissen, wenn du deinen Wunsch befriedigest; aber, was thut das? es ist doch ein Portugiese weniger in der Welt. — Armer Mann! Dein Dolch hilft Dir hier so wenig, als Dein Profet. Flehe um ein Wunder —

Assar. Ohne Spott!

Katual. (ernsthaft.) Nach Belieben.

König. Nun bitte ich dich, entweder nach deiner Wohnung, oder nach deinen Schiffen zurück zu gehen, denn ich muß die Geiseln wieder abholen lassen, die nicht gewohnt sind, auf der See zu leben. Und ich bin versichert, sie werden, so lange sie sich am Bord befinden, weder essen noch trinken. Morgen, wenn du wieder kömmst, alles zu vollenden, sollen sie wieder an Bord gesendet werden. — Ich empfehle dich dem Schutze des großen Brama!

Der Ober-Braman. Des großen Brama unendliche Gnade, walte über Dir.

Kabral. Friede sey mit euch, und mit uns allen!

[Trompeten ertönen. Der Admiral verläßt den Serame.]

Unge-

Ungeachtet der heftigsten Intriken der Moren, und mancher Zufälle, welche Mißtrauen auf beiden Seiten erwecken konnten und auch wirklich erweckten, kam es endlich doch zu Aufrichtung der Faktorei. Der König gab zwei gusuratische Kaufleute zu Geiseln, und räumte den Portugiesen ein bequemes Haus ein. Ayres Korrea gieng als Faktor an's Land, aber die Kaufleute spielten alle unter einer Decke. Es wurde über theuer eingekauft und nichts verkauft. Sie wußten so gar den Admiral der kalekutischen Flotte zu gewinnen, und den Schiffen wurde die Zufuhre erschwert.

Jetzt aber, wurde die Sache ernstlich, Kabral setzte sich seinen Feinden entgegen und der König nahm Antheil an den Betragen der Portugiesen. Er sah ein, daß man dieselben bevortheilte, gab ihnen einen morischen Kaufmann Kosebekin zum Gehülfen, der es redlich meinte, und der Handel gewann ein anderes Ansehen — Der König verkaufte den Portugiesen ein Haus, wiewohl

sehr theuer, das nahe am Ufer lag. Sie erhielten darüber eine schriftliche Urkunde, und die Erlaubniß, eine Fahne mit Portugals Wappen auf ihrem Hause aufzustecken.

Diese Ruhe war aber nur der Vorbote eines größern Sturms.

List und Kabale der Moren schmiedeten Plan auf Plan. Sie hielten die Waaren auf, kauften dieselben heimlich weg, und vermochten endlich so gar, durch Intrike es dahin zu bringen, daß der Admiral den Moren eines Handlungsschiffes drohete, sie anzugreifen, wenn sie sich unterstehen würden, in Kalekut eher Handel zu treiben, als er seine Schiffe mit Spezereien beladen hätte.

Dahin, wollten es die Moren haben. Sie erregten Tumult, eilten in den Pallast und stellten dem Könige das Faktum, auf ihre Art, so entstellt dar, daß dieser schwache und unbeständige Mann, ihnen Erlaubniß gab, sich an den Portugiesen zu rächen.

Auf dieses Signal, stürzten sie wüthend nach der Faktorei.

Diese war mit einer zehen Fuß hohen Mauer umgeben, und hatte, die Mönche mitgerechnet, siebenzig Mann zur Besatzung, die aber keine andern Waffen, als ihre Degen, und nur acht Armbrüste bey sich hatten.

Der erste Haufe Moren, welcher sich der Faktorei näherte, war so schwach, daß die Portugiesen ihn für eine zusammen gelaufene Rotte des Pöbels hielten, und entschlossen waren, die Thore nur mit ihren Mänteln und Degen zu vertheidigen. Aber der Haufe wuchs schrecklich und furchtbar, zu einer Anzahl von wenigstens viertausend Menschen an. Die Pfeile durchkreuzten die Luft, und fünf Portugiesen sanken tod zu Boden. Die Portugiesen schlossen das Thor, und begaben sich mit ihren Armbrüsten auf die Mauer.

Da der Faktor sich auf diese Art angegriffen sah, gab er den Schiffen das verabredete Zeichen, und steckte die Flagge auf dem

Giebel seines Hauses auf. Der Admiral, bettlägerig, schickte sogleich den Sancho da Toar mit besetzten Booten ab, den Portugiesen am Lande, zu Hülfe zu eilen. Als dieser aber den Feind so zahlreich und sich von kalekutschen Fahrzeugen umringt sah, wagte er es nicht zu landen.

Indessen setzten die Moren den Belagerten hart zu, und brachten eine Maschine herbei, die Mauer zu zertrümmern.

Als die Portugiesen dieses sahen, verließen sie ihre elende Schanze, und zogen sich aus derselben durch ein Thor nach den Hafen zu. Aber nur ihrer Zwanzig, wiewohl nicht unverwundet, kamen davon. Die übrigen wurden niedergehauen und gefangen genommen. — Unter den erstern befand sich selbst der Faktor Ayres Korrea, und sein eilfjähriger Sohn Antonio, dessen Thaten in der Folge in Indien glänzten, entkam der Wuth der Feinde.

Die Mönche beteten und anathematisirten vergebens. Viele blieben mit auf dem Platze.

Einige

Einige, haben auch tapfer mitgefochten, und mancher morische Malchus verlor sein Ohr oder sonst ein Glied durch einen Schwerdstreich von geistlicher Faust.

Der Werth der Waaren, welche den Moren in die Hände fielen, belief sich auf viertausend Dukaten.

Viere von den Gefangenen, starben an ihren Wunden.

Daß dieser Unfall starken Eindruck auf den Admiral machte, läßt sich leicht denken. Er beschloß, zumal da der Samorin sich nicht einmal über das Geschehene entschuldigen lies, sich unverzüglich zu rächen. Sogleich griff er mit ganzer Macht zehn große Schiffe an, welche in dem Hafen lagen. Nach harten Widerstande, wurden dieselben genommen und sechshundert Mann kamen von feindlicher Seite in dem Gefechte um. Die Güther wurden ausgeladen, und die Schiffe im Angesicht der am Ufer tobenden Moren, in Brand gesteckt.

Nun

Nun fieng der Admiral an die Stadt zu beschießen. Die Kugeln richteten großen Schaden an. Tempel und Häuser stürzten zusammen, und selbst der Samorin entgieng dem Tode kaum durch die Flucht, indem eine Kugel einen Nairen hart hinter ihm, zu Boden streckte.

Gegen Abend, hörte der Admiral auf, die Stadt zu beschießen, nahm zwei mit Reiß beladene Schiffe weg, und segelte ab, nach Kochin, wo er den 28. Dezember glücklich ankam.

Kochin, die Hauptstadt eines Königreichs von gleichem Namen, neunzehn Meilen südwärts von Kalekut an einem Flusse gelegen, ziemlich stark befestiget und mit einem schönen Hafen versehen, wurde von einem Könige beherrscht, der nicht reich, und ein Vasall des Samorin war.

Der Admiral sendete einen bekehrten Heiden an den König Trimumpara ab, und erhielt ein vielversprechendes Gegenkompliment.

Auf

Auf dieses, wurde Gonzalo Gil Barbosa als Faktor mit einigen Begleitern an's Land geschickt, und zwei der vornehmsten Nairen sendete der König als Geiseln zu dem Admiral.

Die abgeschickten Portugiesen wurden nach Hofe gebracht. — Hier vermißten sie die Pracht des Kalekutischen Beherrschers gänzlich.

Der König war sehr einfach und ärmlich bekleidet, und sein Hof war blos mit Mauern umgeben, in denen sich Sitze befanden, nach Art der Theaterlogen eingefaßt. In einer dieser Logen saß Trimumpara.

Der Faktor wurde eingeführt, und überreichte das Geschenk. *) Der König nahm es vergnügt an, und dankte sehr verbindlich. Er sprach lange mit dem Faktor, und lies ihm sogleich eine artige Wohnung anweißen.

Des Königs Betragen gegen die Portugiesen war königlich, edel und groß. Dienstfertigkeit und Bereitwilligkeit bezeichnete die Handlungen der Einwohner von Kochin, und der

*) Diese waren: Ein silbernes Handbecken voll Safran, eine große silberne Gießkanne mit Rosenwasser gefüllt, und einige Korallenzinken.

der Handel gieng gut von statten. Besonders wurde viel Pfeffer geladen.

Indessen sendete der König von Kananor und die Königin von Koulan Abgeordnete an den Admiral, und ließen ihn ersuchen, in ihren Hafen Spezereien einzunehmen und in ihre Länder zu handeln. Er versprach, bei seiner Rückkehr aus Portugal, sie zu besuchen.

Nun aber näherte sich eine kalekutische Flotte, welche nach des Königs Bericht, über funfzehntausend Mann am Bord hatte, und gekommen war, den Admiral aufzusuchen. Dennoch erkühnte sie sich, troz ihrer Ueberlegenheit, nicht, den Admiral anzugreifen, und dieser fand für gut, auch nicht der angreifende Theil zu seyn. So kam es zu keinem Gefecht, und Kabral verlies die indischen Gewässer.

Die Fahrt war ziemlich gut, und nur bei dem Vorgebürge litten die Schiffe vom Sturm. Aber es wurde dennoch glücklich endlich am 22. Mai 1501. übersegelt.

Den 31. Julius gelangten die Portugiesen zu Lisabon an. — Von den zwölf Schiffen, welche mit Kabral aus Portugal absegelten, kamen deren nur Sechse zurück. Von den andern, wurde nichts mehr gehört.

Reise des Juan da Nueva nach Indien.

Im Jahr 1501.

Im März, ehe noch Kabral zurück war, sendete der König von Portugal eine zweite Flotte nach Indien. Weil er nicht glaubte, daß das Mißverständniß mit dem Samorin zugenommen habe, sondern vielmehr hoffte, daß es beigelegt sey, so schickte er nur drei Schiffe und eine Karawelle, mit vierhundert Mann besetzt, dahinab. Sie führten Waare für Sofala und Kalekut bei sich. Juan da Nueva wurde Oberbefehlshaber dieser kleinen Flotte.

Zu Melinda erfuhren sie von dem Könige, wie die Sachen der Portugiesen in Indien standen, und sogleich wurden zwei aufgebrachte kalekutische Schiffe von dem General genommen und verbrannt.

Als die Flotte zu Kananor landete, hatte der General mit dem Könige eine Unterredung, der ihm anlag, seine Schiffe hier zu laden. Aber Nueva gab zur Antwort: daß er deshalb erst mit dem Faktor zu Kochin sprechen müsse. — Dahin segelte er ab, und

nahm auf dem Wege ein Schiff, welches den Moren zu Kalekut gehörte, und verbrannte es.

Als er zu Kochin ankam, erfuhr er von dem Faktor, daß der König auf Kabral nicht wohl zu sprechen wäre, weil dieser ohne Abschied zu nehmen, den Hafen verlassen, und die Geiseln mit sich genommen habe. Demungeachtet, lasse der König ihnen das nicht entgelten und halte sie wohl. Des Nachts blieben sie im Pallaste, und am Tage begleiteten sie Nairen. — Die Moren hatten einigemal Feuer bei ihrer Wohnung angelegt, deswegen nahm der König sie in seinem Pallast, und gab ihnen Nairen zur Bedeckung.

Im Tauschhandel gegen portugiesische Waaren, war nichts zu gewinnen, und da der General kein baares Geld mitgebracht hatte, mußte er nach Kananor zurücksegeln.

Hier, war der König so grosmüthig, da er vernahm, daß Nueva kein Geld bei sich habe, daß er, damit dieser nicht leer zurükkehren dürfe, auf 1000. Quintale *) Pfeffer,

50. Quin-

*) Jedes Quintal ist 100. Pfund.

50. Quintale Jngwer und 450. Quintale Zimmt, nebst einigen leinenen Zeugen, so lange gut sagte, bis der Faktor, den der General nebst zwei Schreibern zurücklies, die ihm anvertrauten Waaren verkauft hätte.

Der General hatte kaum seine Ladung eingenommen, als er von dem Könige die Nachricht erhielt, daß über achtzig Paraws *) des Samorin sich nordwärts sehen liesen, welche ihn angreifen würden.

Der General setzte sich in Bereitschaft seine Feinde zu empfangen.

Wirklich kamen bald darauf ungefähr hundert Schiffe und Paraws mit Moren besetzt, in die Bei.

Der General gieng herzhaft auf sie los, und sein Geschütz that vortrefliche Wirkung.

Die Feinde hatten kein Geschütz, konnten sich nicht nähern und litten großen Verlust. Es ist gewiß, daß blos der Mangel der Moren an Geschütz, den Portugiesen so glücklich aus der Affaire half.

*) Indische Fahrzeuge.

Viele Moren verloren ihr Leben, und mehrere Schiffe wurden in den Grund gebohrt.

Die Moren steckten gegen Abend eine Flagge auf. Anfänglich wollte der General nicht trauen, als er aber sah, daß sie ihre Flagge nicht einnahmen, und sein Geschütz vom Feuern mehrentheils geborsten war, erwiederte er das Signal. Es wurde Stillstand geschlossen, und die Moren mußten den Hafen verlassen.

Sie wollten in der Nacht Feuer in des Admirals Schiff bringen, aber die Wachsamkeit der Portugiesen vereitelte ihr Vorhaben. — Der Admiral segelte weiter, und sein Geschütz hielt die Moren in der Entfernung.

Nueva empfahl sich bei dem Könige von Kananor, und segelte darauf nach Portugal zurück.

Nach seiner Abreise kam einer von seinen Leuten aus seiner Gefangenschaft von Kalekut nach Kananor. Der Samorin lies sich durch denselben über alles, was gegen ihn und Kabral vorgenommen worden war, entschuldigen, und erbot sich, in der Zukunft ihre Ladungen in Kalekut zu sichern.

Der Erfolg wird lehren, ob das geschah.

Don Vasko da Gama's zweite Reise nach Indien.

In den Jahren 1502. und 1503.

Lisabon.

Außerhalb der Stadt.

Don Fernando geht in Gedanken am Ufer des Tajo hin. Don Vasko da Gama stößt auf ihn.

Vasko. (bleibt stehen.) Fernando! —

Fernando. (erhebt die Augen.) Ah! — Herr Admiral!

Vasko. So in Gedanken?

Fernando. (seufzend.) Wohl!

Vasko. In Trauer.

Fernando. Leider! — Ja wohl, in Trauer! —

Vasko. Wen habt Ihr verloren?

Fernando. Meinen größten Schatz, mein Alles! — Meine Gabriele, mein liebes, gutes Weib habe ich verloren.

Vasko. Der Verlust eines guten, geliebten Weibes ist ein großes Unglück. Ich habe es auch empfunden.

Fernando. Ach!

Vasko. Faßt Euch als ein Christ. — Es ist alles gut, was unser Vater im Himmel thut.

Fernando. Mein Schmerz ist heftig und gros.

Vasko. Destomehr Ehre für Euch, ihn zu besiegen. Trauern kann der Mann, aber unterliegen darf er nicht. — Fernando! treuer Gefährte auf meiner Reise nach Indien, junger Mann, dem ich die Rettung meines Lebens verdanke, *) ich habe zum Zweitenmal die Flagge aufgesteckt, ich gehe wieder nach Indien. — Wenn du —

Fernando. (rasch.) Ich begleite Euch. (giebt ihm die Hand.) Ich gehe mit Euch nach Indien.

Vasko. (drückt ihm die Hand.) Das freut mich, wackerer Reisegefährte!

Fernando. Hier hält und bindet mich nichts mehr. Mein größter Schatz, mein theuer-

*) S. 1. B. S. 55. 56.

theuerstes Kleinod ruht im Schoose meines Vaterlandes, hier bleibe meine Ruh, und — ich folge Euch. Vielleicht, daß ein wohlthätiger feindlicher Pfeil —

Vasko. Nicht doch! — Solche Männer wie Du einer bist, müssen leben, für das Vaterland leben, es bedarf ihrer Dienste. — Für das Vaterland leben, heißt mit Ehre, mit Ruhm, und ehrenvoll zwiefach leben.

Fernando. Liebe und Vaterland!

Vasko. Nachruhm und Ehre! — Was kettet Dich sonst noch an Portugal als Vaterlandsliebe?

Fernando. Nichts. — Ich bin nicht einmal Vater eines geliebten Pfandes meiner Gabriele. — Ich gehe mit nach Indien. — Ach, ich habe viel verloren!

Vasko. Nur nicht den Muth, und du hast immer weniger verloren, als du noch gewinnen kannst. — Noch in der Blüte der Jünglingsjahre! zu welchen Hoffnungen und Ansprüchen bist du nicht noch vollkommen be-

rechtiget? Welche Aussichten liegen noch vor dir? Die Kränze des Nachruhms, der Ehre werden für dich gewunden. Zögere nicht diese unverwelklichen Kronen zu erringen, die kein Diadem zu überstralen vermag. — Was du jetzt leidest, sind Qualen, für welche die Geduld den schmerzstillenden Trank reicht. Wer der Geduld in seinem Herzen Wohnung giebt, und wenn ihm das Unglück auch alle Erdengüther raubte, der darf sich über keinen Verlust beschweren. Sie ist das wohlthätige Oel, welches alle Herzenswunden heilt, der köstliche Balsam, der auch die Halbtoden wieder beseelt. — Beruhige dich, und dulde als Mann. — Nun laß uns von unserer Reise sprechen. — Der König sendet drei Eskadern diesmal nach Indien. Die erste, von zehn Schiffen, kommandire ich selbst; die zweite, von fünf Schiffen, kommandirt Vinzent Sodre, und die dritte, Steffan da Gama. Zwanzig Schiffe, sind es zusammen, und alle stehen unter meinem Oberbefehl. Der König hat mir die Flagge mit dem Titel eines Admirals der östlichen Seen übergeben. — Uebermorgen laufen wir aus.

Fernan-

Fernando. Noch heute, sind meine Sachen in Ordnung gebracht, und ich begebe mich an den Bord Eueres Schiffs als Freiwilliger.

Vasko. Als mein Freund. (giebt ihm die Hand.) Es gilt! — — Wer ist das? — Wer kömmt da außer Athem auf uns zugelaufen?

Fernando. Das ist — Wahrhaftig — es ist der ehrliche Juan Sala. *)

Vasko. Ja, er ist es. — Juan!

Juan. (schier außer Athem, keuchend und stöhnend, küßt Vasko die Hand.) Herr Admiral Euer getreuer, ehrfurchtsvoller Diener bis in den Tod.

Vasko. Nichts vom Tode, unter Lebendigen. — Was bringt dich so außer Athem zu mir?

Juan.

*) Diesen frommen, ehrlichen Teufelsseher, kennen die Leser noch aus dem 1. B. S. 105. 106. 107. S. 129. — 133. S. 157. — 160.

Juan. Ich war in großer Sorge Euch nicht mehr zu treffen. Das, brachte mich außer Athem. — Ihr geht wieder nach Indien, hat man mir gesagt.

Vasko. Man hat dir die Wahrheit gesagt. Uebermorgen stechen wir in die See.

Juan. (zu Fernando.) Geht Ihr auch wieder mit nach Kalekut?

Fernando. Versteht sich.

Juan. Dank sey dem heil. Jakob! daß ich Euch noch so gleichsam vor dem Thorschlusse angetroffen habe. — Ich habe eine Bitte an Euch, Herr Admiral.

Vasko. Laß sie hören.

Juan. Ich möchte Euch gern wieder mit nach Indien begleiten. — Seht, — bei dem Abentheuer des Herrn Sekretärs Braga in Kalekut, gelobte ich, — der Teufel hatte seine Hand in Frauenzimmergestalt im Spiele; das lasse ich mir nicht ausreden! — In jener Nacht nun, gelobte ich, wenn wir mit heiler Haut davon kämen, *) baarfuß eine Kerze nach Kompostella

*) S. 1. B. S. 159.

postella zu tragen. — Der Teufel wollte mich zwar abwendig machen, aber mein Gelübd ward und blieb dennoch mir heilig. Die Kerze prangt an dem bestimmten Orte, meine Wallfahrt ist geendiget, und schier hätte ich mich häuslich aus Liebe zu einem Weibe, in Koimbra niedergelassen. Aber, da kam der Ruf von Euerer zweiten Fahrt nach Indien zu mir, ich bat mein Liebchen sich zu gedulden, bis ich wieder von dorther zurückgekommen seyn würde, und gieng fort. Edler Herr! ich muß Euch nach Indien begleiten, sonst habe ich weder Ruhe noch Rast.

Vasko. Nun, wenn dem so ist, — so nehme ich dich mit.

Juan. (springt hoch auf.) Es lebe der Admiral!

Vasko. Aus alter Bekanntschaft.

Juan. Ihr sollt meine Treue rühmen. Dafür, stehe ich Euch mit allen meinen Hoffnungen auf jenes Leben.

Vasko. Diese Kaution ist giltig!

Juan. Und sicher. — Ich habe mich indessen rechtschaffen kasteit.

Vasko. Schon gut.

Juan. Bin baumstark in meinem Glauben —

Vasko. Recht so!

Juan. Und nehme es mit einer ganzen Legion von Teufeln auf.

Vasko. Und mit Menschen?

Juan. Mit so vielen, Ihr wollt. Zumal, wenn es Heiden sind. Diese müssen allemal den Kürzern ziehen, wenn sie mit Christen ins Handgemenge kommen, denn der Herr giebt sie und ihr Land in unsere Hände, weil wir, wie P. Lopez sagt, des lieben Gottes rechtmäßige Kinder, und die Heiden, nur Bastarte sind. — Ja! der Glaube giebt uns gar herrliche Privilegia. — Ich habe mir auch vorgenommen, einen heidnischen Teufelspriester zu bekehren.

Fernando. So?

Juan. Ja!

Vasko. Und, wie willst du das wohl anfangen?

Fernando. Ich bin auch begierig deine Bekehrungsmethode zu erfahren.

Juan. Sie ist sehr einfach und leicht.

Vasko. Desto besser!

Juan. Ich verweise ihn seinen Glauben und sage ihm, der meinige sey besser. Darauf unterrichte ich ihn ein wenig in unsern Glaubenswahrheiten, und sage ihm, er müsse sich taufen lassen.

Vasko. Wenn er nun nicht will, und nicht überzeugt ist?

Juan. Nicht überzeugt ist? Das wär schön! — Meine Wahrheiten, müssen ihn überzeugen. Und will er nicht überzeugt seyn, ist er halsstarrig, und will sich nicht taufen lassen, so schlage ich ihn hinter die Ohren, und schleppe ihn bei den Haaren zur Taufe zu seinem Heil. Wenn die Schaafe nicht in den Schaafstall wollen, so wirft der Hirte mit Knütteln drein, sagt P. Lopez, und der, versteht sein Handwerk, trotz einem Apostel in der Welt.

Vasko.

Vasko. Gesetzt aber, der Heide, den du zur Taufe prügeln willst, ist dir überlegen und prügelt dich — etwa zur Beschneidung?

Juan. Das ist unmöglich! — Ich schlage mich ja für den Glauben meiner allein seligmachenden Religion, und in diesem Moment des Schlagens, muß ich stärker seyn, als zehn Heiden.

Fernando. Dein Glaube ist baumstark!

Juan. Wie meine Faust, wenn ich für den Glauben mich balge. — Wie gesagt, so wie ich jetzt vorbereitet und entschlossen hier stehe, fürchte ich selbst den Teufel nicht. Man hat ja Beispiele von heiligen Männern, die dem Höllenprinzen nur das Paternoster an den Kopf warfen, und er sank ohnmächtig sogleich zu Boden.

Fernando. Die heidnischen Priester sollen aber mehrentheils listige Zauberer seyn, welche bald diese, bald jene Gestalt annehmen und sich in Löwen, Tieger, Schlangen rc. verwandeln können.

Juan. Schadet nichts! – Ich verachte das Blendwerk, bete ein Ave, und gehe mit dem Degen in der Faust auf die Unthiere los. Der heilige Georg wird mich schützen.

[In der Ferne ein Marsch.]

Vasko. Das Volk zieht nach den Schiffen. — Du sollst auf meinem Schiffe, St. Gabriel, dienen, Juan. Schließ dich an den Zug an. — Du bist doch reisefertig?

Juan. Fix und fertig, so wie Ihr mich hier seht, Herr Admiral. Ich schließe mich fröhlich an den Zug auf Euer Schiff an.

[Der Zug kömmt näher. — Allgemeines Geschrei: „Es lebe der König! – Es lebe Portugal! – Es lebe der Admiral!"]

Juan. Beim heil. Jakob! ist's doch, als gieng's zum Tanze. — Es lebe der König! Es lebe Portugal! Es lebe der Admiral! — Auch ich, schiffe wieder mit nach Indien!

Auf der Küste zu Kananor.

[Verschiedene Matrosen und Soldaten der drei Flotten durcheinander, frühstücken am Lande.]

Juan Sala. Beim heiligen Antonio! es gieng hart her.

Pedro Anqueiro. Das mußt du uns erzehlen. — Auf so etwas, schmeckt ein Trunk. (trinkt.) Alles, was wir gerne sehen und lieb haben, soll leben!

Alle. Soll leben.

Pedro. Nun, Juan! wohlan, beginne deine Relation.

Juan. Nordwärts von dieser Küste, jenem Berge, der Deli heißt, gegenüber, stießen wir auf ein großes Schiff der Meri genannt, das dem Soldan von Aegypten gehörte. Es war sehr reich beladen und mit vornehmen Moren vollgestopft, die ihrem Lügenprofeten zu Ehren als Pilgrime eine Wallfahrt nach Mekka beginnen wollten.

Pedro.

Pedro. Aha! — Sie werden nicht weit gewallt seyn.

Juan. In die Hölle, werden sie größtentheils eher als nach Mekka gekommen seyn.

Pedro. Schon recht! — Nun, weiter, Juan!

Juan. Wir giengen auf das Schiff los. Die Mohren wehrten sich herzhaft, es half aber nichts, wir enterten doch. — Don Vasko begab sich sogleich an den Bord des eroberten Schiffs, und ich, befand mich mit unter seinem Gefolge. Die vornehmsten Moren wurden vorgefordert und ihnen angedeutet, ihre Ladung aufrichtig anzugeben, oder gewärtig zu seyn, daß man sie über Bord werfen würde. Sie machten Winkelzüge. Als aber einer von ihrer Gesellschaft mit gebundenen Händen wirklich über Bord geworfen wurde, wurden sie aufrichtiger, und lieferten ihre Güther aus. Was übrig blieb, war unsere Beute, die uns der Admiral überlies.

 Pedro.

Pedro. Brav! (mit dem Glase in der Hand.) Es lebe der Admiral!

Alle. Er lebe, der brave Herr, der seinen Soldaten auch etwas gönnt!

Juan. Das muß wahr seyn, edel und und christlich denkt der gute Herr!

Alle. Ja, ja!

Pedro. Nun — weiter Freund!

Juan. Darauf lies der Admiral alle Kinder, die man auf dem morischen Schiffe antraf, auf sein Schiff bringen.

Pedro. Die Kinder?

Juan. Ja, die Kinder. Und — bedenkt nur, warum der christliche Herr das that.

Pedro. Nun? Warum denn?

Juan. Ihre armen Seelen zu retten. Seht, er hatte ein Gelübd gethan, sie in die Kirche Sanct Maria zu Belem zu bringen, und sie alle zu Mönchen zu machen. *)

Pedro.

*) Das geschah auch. Es waren ihrer Zwanzig an der Zahl. Gama machte so viele Christen zur Vergeltung für einem einzigen Portugiesen, der ein Muhamedaner geworden war, sagt de Faria. S. allg. Hist. d. Reisen ꝛc. 1. B. S. 91. Uebrigens, wird die ganze Begebenheit wohl kein Mensch ohne Widerwillen lesen können.

Pedro. Sehr edel und christlich gedacht.

Juan. Nicht wahr? — Darauf sollte das morische Schiff in Brand gesteckt werden, aber die Moren hatten ihre Kammern erbrochen, in die sie eingesperrt waren, um an ihrem eigenen Feuer gebraten zu werden, und hatten das Feuer gelöscht.

Pedro. Verflucht.

Juan. Nun sollte wieder geentert werden. Die Moren, waren durch die Verzweiflung herzhaft geworden und fochten wie Rasende. Ja, sie versuchten es sogar, unsere Schiffe in Brand zu stecken.

Pedro. Ueber die Spitzbuben! — Unterstehen sich, sich gegen Christen so zu betragen. Es gelang ihnen aber wohl nicht?

Juan. Nein! — Die Nacht kam dazu, und der Admiral lies das Schiff genau bewachen, daß es nicht entkommen möchte. Die ganze Nacht hindurch riefen die Narren ihren Muhamed an, ihnen beizustehen; aber — der

Musge kann sich vielleicht selbst nicht helfen, wie will er andern helfen können?

Pedro. Ueber das blinde Volk!

Steffan Morano. Konnten sie nicht Christen werden? so war ja alles gut. Sie behielten ihr Leben, und ihre Seelen wurden gerettet. — Wahre Schaafsköpfe sind die Moren! Rennen blind zeitlich und ewig in's Verderben. — Ja, wenn sie's nicht besser wüßten; — aber so, sehen sie doch, daß die Christen Kinder Gottes sind, denen sie nichts anhaben können.

Juan. Das ist ja auch mein Aerger! Aber, das Heidenpack hört und sieht nicht eher, bis ihnen der Glaube so zu sagen, in die Hände kömmt; hernach, ist's zu spät. — So gieng's auch jetzt. Der Morgen brach an, das Schiff wurde erstiegen, und das Hintertheil so gleich in Brand gesteckt. Da sprangen die Moren in die See, und fochten, so wahr ich lebe, noch schwimmend.

Steffan. Schade, ewig schade, daß man ihren Muth, keinen christlichen Heldenmuth nennen kann!

Juan. Was nicht ertrank, wurde niedergemacht, und so entrann von einhundert und drei Personen, unter denen sich dreisig Weibsbilder befanden, nicht einer dem Feuer, dem Schwerdte oder dem Wasser, ausgenommen ein Mådchen.

Pedro. Mordelement!

Steffan. Waren die Weibsbilder schön?

Juan. Die meisten hatten sich verschleiert, und ließen sich geduldig masakriren. Einige haben sich selbst erstochen.

Steffan. Aber eine davon, blieb also noch am Leben?

Juan. Wie gesagt.

Steffan. Wie kam denn das?

Juan. Hm! wie kam's! — Sie lief den jungen Don Fernando gerade in die Arme, und der, beschützte sie.

Steffan. Da war's freilich keine Kunst am Leben zu bleiben! Er wird sie vermuthlich nun zur Christenheit bringen wollen?

Juan. Vermuthlich! — Hört! sie ist sehr schön, und sieht so sanft und so liebreich aus, daß man's kaum glauben sollte, daß ihr Gott auch Muhamed ist. Wenn das Ding aber nur den guten Herrn nicht anführt, denn den Heiden, ist nicht quer über den Weg zu trauen, so listig und betrügerisch sind sie. Wie machte es denn der König von Quiloa!

Steffan. Was machte der?

Juan. Je nun, der Heide hatte sich schlecht gegen den Admiral Kabral betragen, und also wollte Don Vasko ihn deshalb züchtigen, als wir zu Quiloa ankamen *) und wollte den Herrn zur Strafe zinsbar machen.

Pedro.

*) Den 12. Julius 1502. — Die Abfahrt aus Portugal, der beiden ersten Eskadern, gschah den 3. März. Die, der dritten, den 1. Mai. — In Kananor, trafen sie sich.

Pedro. Recht so! Ein andermal führt er sich besser auf, und hat Respekt gegen Portugiesische Admirals.

Juan. Wie ein Fuchs kam er an Bord mit dem bösen Gewissen geschlichen, als wir Anker geworfen hatten. Aber da gieng der liebe Herr Ibrahim selbst in die Falle. Der Admiral lies ihn sogleich fest halten.

Steffan. Das war klug gehandelt!

Juan. Hierauf deutete er ihm an, daß er dem Könige von Portugal zinsbar werden müsse, und zwar — des und deswegen. — Er machte Ausflüchte, aber es half nichts. Endlich gab er gelassen nach, und versprach jährlich zweitausend Mitikals *) Gold, als Tribut zu entrichten.

Steffan. Sieh da!

*) Mitikal, Metikal, Metekal, eine afrikanische Goldmünze, auf deren Werth vierzig Blanquilles gehen. — Eine Blanquille hat nach unserm Gelde sechszehn Pfennige Werth. — Folglich ist ein Mitikal ungefähr in gleichem Werthe mit Einem Dukaten.

Juan. Nun müßt ihr wissen, Ibrahim war ein Tirann.

Steffan. So?

Juan. Er besaß den Thron unrechtmäßsigerweise.

Steffan. Aha!

Juan. Da gab er zur Geisel seiner Zahlung, einen Vornehmen, Mehemet genannt, den er sehr fürchtete, und glaubte, sich dadurch einen gefährlichen Feind vom Halse zu schaffen. Denn, kaum war er wieder frei, und nach Quiloa zurückgekehrt, so schlug er alles ab, und schickte keinen Heller Geld. — Da dachte er nun, der Admiral solle sich an Mehemet als Geisel rächen, und ihm den Kopf vor die Füsse legen lassen, da wär er seinen Feind los gewesen und hätte hernach vielleicht gern bezahlt.

Steffan. Verflucht!

Pedro. Wie listig!

Steffan. Wie fein! — Der Spitzbube!

Juan. Aber, es gelang ihm nicht. Denn der Mor bezahlte, wie der Tribut nicht ankam, denselben selbst, und wurde darauf sogleich wieder losgelassen.

Steffan.

Steffan. Da hatte sich also der Herr König ein wenig stark verrechnet.

Pedro. Ja wohl! ja wohl!

Juan. Seht, dort wird ein hölzernes Haus errichtet und austapezirt. In demselben will morgen der König hier den Admiral sprechen. Deshalb ist auch diese hölzerne Brücke geschlagen worden.

Pedro. Der König soll ein großer Freund der Portugiesen seyn.

Steffan. Ja wohl!

Juan. Vielleicht, wird er gar noch ein Christ.

Steffan. Das wollen wir hoffen.

Juan. Seht, Don Fernando ist mit seiner Muhamedanerin an's Land gestiegen. Dort gehen sie.

Steffan. Ich muß das Mädchen sehen.

Pedro. Ich auch.

Bei

Bei einem Palmenwäldchen.

Fernando. Nochmals, liebe Zelia! es kömmt blos auf dich an, ob du hier bei deinen Glaubensgenossen zurückbleiben, oder unter meinem Schutze sicher, mit mir weiter gehen willst.

Zelia. Ach, Fernando! — Fremd ist dieses Land mir wie dein Vaterland, und wenn du mich auch in das Land zurück führen wolltest, in welchem ich geboren bin, was kann das einer Waise helfen, die Vater und Mutter verloren hat? — O jener schreckenvolle Morgen, als die Sonne sich in dem Blute meiner erschlagenen Eltern, meines Bruders und meiner Gespielinnen spiegelte!

Fernando. Entschlage dich dieses quälenden Angedenkens, gutes Mädchen!

Zelia. Wie könnt' ich das? — Ach! hast du denn nie etwas verlohren, das dir theuer war?

Fernando. O ja! — Mein liebes, gutes Weib habe ich verloren.

Zelia. Kannst du diesen Verlust vergessen?

Fer-

Fernando. Ach nein! — Das bittere, qualenvolle Andenken an diesem Verlust, begleitet mich allenthalben hin. Ich bin nicht glücklich!

Zelia. Ach, du guter, armer Mann!

Fernando. Ich suche andere zu trösten, und habe selbst keinen Trost für mich!

Zelia. Du dauerst mich recht sehr. — Du bist der Retter meines Lebens, du hast ein Recht auf meine Dienste. Ich will mit dir gehen, wohin du gehst, will dir dienen und gehorsam seyn. Stoß mich nicht von dir, sonst bin ich ganz verlassen.

Fernando. Nimmer, gutes Mädchen!

Zelia. Schwöre mir das bei deinem Gotte.

Fernando. Ich schwöre es dir.

[Steffan und Pedro gehen, sie grüßend, vorüber.]

(Eine Pause.)

Steffan. Wetter! Sie ist schön.

Pedro. Ein allerliebstes Figürchen! — Die, hätte ich selbst nicht umgebracht, wenn sie mir in die Arme gelaufen wär.

Steffan. Ich hätt's auch nicht über's Herz bringen können. — Aber, unser einem ist selten so etwas Niedliches bescheert.

Pedro. Wohl wahr!

[Sie sind vorbei.]

Zelia. Ich schwöre dir Unterwerfung, Gehorsam und Treue. Sey gutgesinnt gegen deine Sklavin.

Fernando. Kein Wort, davon. Du bist frei geboren, und kein Mensch hat das Recht dich zur Sklavin zu machen. — Du bist meines Schutzes gewiß. Meine Freundin sollst du seyn, aber nicht meine Magd.

Zelia. (fällt nieder.) O Fernando!

Fernando. (hebt sie auf.) Beuge deine Knie vor Gott, aber nicht vor mir. — Was willst du?

Zelia. Fernando! (legt ihr Gesicht auf seine Schulter.) Du bist ein guter Mann! — Bei dem dir heiligen Andenken an deine verlorene Gattin, bitte, beschwöre ich dich, beschütze meine Tugend — schone meine Unschuld.

Fer-

Fernando. Fürchte nichts. Du sollst meine Schwester seyn. Deine Tugend, deine Unschuld sind mir so heilig, als deine freigebornen Menschenrechte. — Ich habe kein Serail, und wenn ich dich auch liebte, so würde ich doch deiner Neigung nie Zwang anthun. Selbst meine Liebe würde dich dann vor mir schützen, besser, als du dich selbst.

Zelia. Wie soll ich dir danken?

Fernando. Schenk mir dein Zutrauen.

Zelia. Niemand kann dir das rauben, als du selbst.

Fernando. So wird es für mich unverloren seyn.

Ein Derwisch. (tritt herzu.) Fremdling! die Töchter fremder Länder sind Früchte unbekannter Bäume. Diese, erinnern dich vorsichtig in ihrem Genuße zu seyn, jene verlangen Vorsicht und Behutsamkeit bei ihrem Umgange.

Fernando. Ich danke! Deine Erinnerung ist gut. Aber, hier — hat's keine Noth und es bedarf derselben nicht.

Derwisch. Desto besser, wenn dem so ist.

Fernando. Wir kennen uns schon.

Derwisch. Wie lange hast du wohl in der Welt gelebt? Wer erreichte die größte und höchste Zahl der Jahre, und konnte mit Wahrheit sagen: ich kenne die Weiber!? — Sie sind, im Gleichniß zu reden, ein verschlossener Schrank, zu welchem jedermann einen Schlüssel hat, der zwar paßt, aber nicht schließt.

Fernando. In der Gestalt, in welcher ich dich erblicke, wundert es mich gar nicht, dich so reden zu hören. — Wurdest du jemals von einem Weibe geliebt?

Derwisch. Wo war der Mann, der von einem Weibe geliebt wurde? — Wisse, nur sich selbst lieben die Weiber in den Männern.

Fernando. Du überzeugst mich nicht.

Derwisch. Desto schlimmer! so habe ich mich in deinem Ansehen betrogen. Ich hielt dich für sehr gelehrig.

Fernan-

Fernando. In diesem Punkte, worüber wir sprechen, sind die Lehrer entbehrlich. Die Erfahrung spricht gegen sie.

Derwisch. Wenn du dir erlaubst von Erfahrung zu sprechen, so erlaube mir eben das, wiewohl sie noch keinen Menschen zum Erben eingesetzt hat. Sie ist ein gutgewählter Schatten, den ein Maler anbringt, um sein Gemälde zu erhöhen.

Fernando. (aufmerksam) Setz dich zu mir.
[Sie setzen sich.]

Derwisch. Wie dir's beliebt.

Fernando. Bist du in diesem Lande geboren?

Derwisch. Nein.

Fernando. Darauf, hätte ich wohl selbst gewettet. — Aber, wie kamst du hieher?

Derwisch. Durch Zufall und Unglück.

Fernando. Und auf diese Art, kamst du wohl auch in diese Kleider?

Derwisch. Natürlich!

Fernando. Darf ich dich fragen, wo du geboren bist?

Derwisch. Warum nicht? — Fragen sind jedem Menschen erlaubt. Ob man sie beantworten will, kömmt ebenfalls auf den Menschen an, an den sie gethan werden. — Also, um dir zu antworten, so wisse, ich bin in Europa geboren.

Fernando. (will aufstehen.) Ich verstehe dich. —

Derwisch. Wahrhaftig nicht, sonst bliebst du gelassen sitzen, und fragtest weiter: „In welchem Theile von Europa liegt dein Vaterland?" und ich würde antworten: in Italien.

Fernando. In Italien? — Ist es möglich? Also ein Christ von Geburt?

Derwisch. Siamo prima nati Veneziani, et poi fatti Christiani.

Fernando. Ein Venezianer? — Ein Christ? und hier?

Derwisch. Das ist ein Kunststück der heillosen Pfaffen meiner Vaterstadt, der Pfaffen in Genua, der Pfaffen in Lukka, der Pfaffen in Rom und ihrer Konkubinen. (erblickt einen Dominikanermönch, der auf sie zukömmt.) Hu! dort kömmt auch eine solche Viper. Fort! sonst muß ich ihr mit dem Ueberreste meines Vermögens, welches mir die Dickwänste gelassen haben, mit diesem Knotenstocke, den Kopf einschlagen. — Lebt wohl! (läuft eilig in das Wäldchen zurück.)

P. Perez. (kömmt.) Das war?

Fernando. Ein Derwisch, ehrwürdiger Herr.

P. Perez. Also, ein Betrüger. — Meidet dergleichen Gesellschaften, sie schaden Euern guten Rufe, der dadurch, wie durch den unreinen Hauch, das helle Glas, verdunkelt wird.

Fernando. Ich suche dergleichen Gesellschaften nicht.

P. Perez. Sehr gut!

Fernando. Aber, ich fliehe sie auch nicht.

P. Perez. Was? — Wie die Pest müßt Ihr sie fliehen, sie sind ansteckender, als die Seuche Aegyptens.

Fernando. Nicht doch! — Sie sind lehrreich.

P. Perez. Lehrreich? — Gott bewahre mich! Dergleichen lehrreiche Gesellschaften können nur treulose Wegweiser zur Hölle werden. Fernando! Fernando! Was habt Ihr gesagt? Wie steht's mit Euerm Glauben?

Fernando. Ich hoffe, gut.

P. Perez. Ich werde mir schon einmal die Mühe nehmen müssen, Euch zu examiniren.

Fernando. Ich führe mit den Eingebohrnen dieser Länder keine Religionsgespräche. Politik, Landeskultur, macht den Innhalt unserer Gespräche aus; oder, wir sprechen von Künsten und Wissenschaften. Ich diene dem Vaterlande mit dem Schwerdte, Ihr, mit dem Kruzifix, und —

P. Perez. Wir dienen beide Gott. — Habt Ihr denn schon mit diesem Mädchen, wegen ihrer Bekehrung gesprochen?

Fernando. Das hat wohl noch Zeit.

P. Perez. Bewahre Gott! Je eher, je lieber. Eine Seele zu retten, kann man nicht schnell genug zu Werke gehen. Jeder Augenblick Verzug ist gefährlich und unbillig. Die Menschen sind sterblich. Heute roth, morgen tod. Dafür schützt weder Stand noch Jugend. Diese Unglückliche hier könnte unvermuthet vom Tode überrascht werden; wie dann? Der Herr, würde ihre Seele von Euch fordern. Er würde sagen: „Es stand in deiner Macht sie von der Verdammniß zu retten. Du hast's nicht gethan; male! Die Schuld kömmt auf deinen Kopf, denn ich lasse meinem Stalle nicht gern ein Schäfchen entziehen. Nun halte ich mich für den Verlust an dich, da kann ich dir nicht helfen. Du bist ein unnützer Knecht, und hast deine Schuldigkeit nicht gethan. Appagge! Ich mag nichts von dir wissen. Amen!" — Seht, so würde der Bescheid

dort oben lauten. — Also, seht Euch ja vor und erfüllt Euere Pflichten. Der Herr hat casu dieses Schäfchen in Euere Hände gespielt, damit Ihr es leiten sollt zur Tränke des ewigen Lebens. Thut Ihr das nun nicht, so seyd Ihr der gewissen Strafe unterworfen. Ein Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und thut nicht darnach, ist doppelte Streiche werth. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Dixi!

Fernando. Ich werde meine Pflicht erfüllen.

P. Perez. Nun wohl! (geht.) Gott mit Euch!

Fernando. Mit uns allen! — Ach Gott!

Zelia. (besorgt.) Hast du Verdruß gehabt?

Fernando. Ach nein! — Die Gegend ist reitzend, wir wollen die schönen Gegenstände der Natur lustwandelnd genießen.

Neuerbautes Königliches Audienzhaus.

Der König kömmt zuerst, unter einem kriegerischen Marsche, begleitet von zehentausend Nairen, an, und nimmt Platz auf dem für ihn errichteten Throne.

Ein Nairos. Der Donner des Geschützes, verkündiget die Ankunft des Admirals des Königs von Portugal, der sich naht, Dir seine Unterwürfigkeit zu bezeigen.

Der König. Nun wohl! Ich erwarte ihn, und bin begierig ihn kennen zu lernen.

Der Nairos. Sein Anstand ist edel, sein Aufzug prächtig.

Der Zeremonienmeister. Er kömmt zu einem König.

(Tiefe Stille.)

Der Nairos. Der Admiral ist sehr nahe.

[Der König erhebt sich von dem Throne, und geht dem Admiral bis an die Thür entgegen.]

[Don Vasko, begleitet von vielen Offizieren und Soldaten, naht sich dem Könige. Ihm folgt Musik, und vor ihm her, werden die Geschenke, zwei silberne, vergoldete Waschbecken, belegt mit Korallen und andern in Indien hochgeschätzten Sachen, getragen.]

[Der König empfängt und umarmt den Admiral. — Sie gehen in das Audienzzimmer zurück.]

[Die Geschenke werden abgesetzt.]

(Man setzt sich.)

Der König. Es ist mir sehr angenehm, Dich bei mir zu sehen. — Ich höre mit Vergnügen, daß Du gesonnen bist im Namen Deines Königs ein Handlungs- und Freundschaftsbündniß mit mir zu schließen. Ich verstehe mich gern dazu.

Vasko. Ich bin sehr erfreut, Dich so bereitwillig gesinnt zu finden, und versichere Dir die thätige Freundschaft meines Monarchen.

König. Vielleicht beliebt es Dir eine Faktorei hier zu errichten? — Es ist Dir erlaubt. Mein Katual wird deshalb mit Dir übereinkommen. Ich hoffe, wir werden zufrieden mit einander seyn und bleiben.

Vasko. Ich zweifle nicht daran.

[Der König klatscht in die Hände; die Fremden werden nach Landesgebrauch mit Wasser, Feigen, ꝛc. bewirthet. — Die Musik der Portugiesen beginnt. Der König scheint sie gern zu hören. — Die Audienz ist geendiget.]

Bei einem Haine, in welchem eine Pagode steht.

Abend.

I.

Braga. *) Sennor Fernando! glaubt mir, die scharmantesten, kützlichsten Mädchen, die ich Zeit meines Lebens gesehen habe.

Fernando. Kann wohl seyn! (lächelnd) Das glaube ich einem solchen Mädchenkenner, wie Ihr einer seyd, aufs Wort.

Juan Sala. Ja! das muß wahr seyn, Herr Sekretär! verliebt seyd Ihr, troz einem Manne in der Welt.

Braga. Ich will lieber nicht leben, als nicht verliebt seyn.

Juan. Verzeihe Euch Gott diese Sünde! Das Leben ist Gottes Gabe —

Braga. Und, was ist denn die Liebe, Freund Teufelsseher?

*) Dieser Mann ist den Lesern schon bekannt aus dem 1. B. S. 128 — 133. S. 156 — 160. S. 172 — 176. Er war Sekretär des Admirals.

Juan. Das weiß ich nicht. P. Lopez sagt, sie sey ein sündlicher Affekt, und der ehrwürdige Herr muß doch wohl wissen, was er sagt.

Braga. (zu Fernando.) Sennor! Ihr solltet sie sehen! — Der König hat die Mädchen ausdrücklich zu unserm Dienste beordert. Er hat Lebensart. — Alle sind gelernte Tänzerinnen.

Juan. — Tanzen sich um's Himmelreich.

Braga — und tanzen excellent. Es sind wahre, allerliebste, verliebte Hexen.

Juan. (vor sich.) Schöne Race!

Braga. Füschen haben sie, so niedlich, so fein, so herzallerliebst! — Augen — ach! Augen — darüber geht gar nichts. Sie sprechen damit so gut, so deutlich, als wenn sie geborne Portugiesinnen wären. Heute, tanzen sie wieder. Ich bleibe diese Nacht wieder im Pallast. Die Nairen sind honette Kerls! — Wir haben vorige Nacht einen Jubel gehabt, einen Jubel, der sich nicht beschreiben läßt. Die eine von den Tänzerinnen heißt Rospina, und

diese ist eigentlich meine Favoritin. Ein Mädchen! ein Mädchen! — ein wahres, inkarnirtes Modell zu einer Hebe. Wir haben gestern ein Bachanal gefeiert, wie man sich nur eins denken kann. Ihr wollt also nicht mitgehen?

Fernando. Heute nicht; vielleicht aber ein andermal.

Braga. Sich zu vergnügen, muß man nie verschieben. Ein einziger verlorener Augenblick ist schon hinreichend uns straffällig zu machen. — Wie lange lebt man denn? und warum lebt man? — Sich's wohl seyn zu lassen, so gut es nur immer gehen will.

Juan. Herr Sekretär! Ihr habt Grundsätze, nehmt mir's nicht übel! — Grundsätze habt Ihr, wie ein Heide.

Braga. Und genieße mein Leben, wie ein Christ.

Juan. Ein schöner christlicher Lebensgenuß! — Ich glaube, Ihr habt Euch in Euerm ganzen Leben noch kein einzigsmal gegeißelt?

Braga. Bist du klug? Wer wird mich von dieser Seite angreifen? In meinem Leben habe ich die Schmach meinem Körper nicht anthun mögen.

Juan. So bin ich ein sechsmal christlicherer Christ als Ihr, denn ich geißele mich alle hohe Festtage, und noch dreimal des Jahrs nebenher. — Eine Wallfahrt habt Ihr wohl noch nicht mitgemacht?

Braga. Jetzt, bin ich eben im Begriff eine Wallfahrt zu dem wohlthätigen Bilde meiner Rospina und zu den neun Tänzerinnen zu thun, wo ich Linderung meiner Schmerzen und Lebensbalsam finde. — Gehabt Euch wohl. Betet indessen für mich, wenn Ihr Zeit habt. (eilt fort.)

Juan. Gott verzeihe ihm alle seine Sünden! Das ist ein böser Christ. — Mag er gehen, wohin er will, ich will auch an meinen Beruf gehen. (geht auf die Pagode zu.)

Fernando. Juan! Was soll's dort geben? — Das ist keine Christenkirche.

Juan. (kömmt zurück.) Das weiß ich wohl. – Seht, Sennor! ich will gegen Euch aufrichtig seyn, weil ich weiß, daß Ihr ein kluger und edler Ritter seyd. – Ich bin mit dem festen Vorsatze nach Indien gegangen, etwas Gutes, zur Ehre Gottes, und der Religion anzustiften. Nun habe ich's schon versucht, einige Heiden zu bekehren, aber sie verstehen mich nicht, oder der Teufel läßt's nicht zu, daß sie mich verstehen können. – Da nun das nicht geht, so bin ich willens dem lieben Gott einen Dienst zu erzeigen, indem ich dem Teufel einen Possen spiele. Das heißt, ich bin d'rauf verfallen, (auf die Pagode zeigend.) diese Nacht, jene Teufelskapelle abzubrennen.

Fernando. Bist du toll?

Juan. Warum das?

Fernando. Willst du dich und uns alle in's Verderben stürzen? – Die Tempel der Einwohner eines Landes abzubrennen, ist ein Verbrechen, welches ihre höchste Ahndung verdient.

Juan. Hm! – Ist's doch nur ein Götzentempel.

Fernando. Gleich viel! den Eingebornen ist er eben so heilig als es uns unsere Kirchen und Kapellen sind. Willst du uns alle der Gefahr aussetzen, todgeschlagen zu werden? – Der Admiral läßt dich an den mittelsten Mastbaum aufhängen, wenn er ein Wort von deinem abscheulichen Vorhaben erfährt.

Juan. Es geschieht ja aber zur Ehre Gottes.

Fernando. Und zur Ehre der Sittlichkeit und der Völkerrechte, wirst du gehängt.

Juan. Das, begreife ich nicht! – Gesetzt, ich bestehle eine christliche Kirche, so verdiene ich das Rad; ich brenne sie ab, so werde ich lebendig verbrannt; und das ist alles recht und billig, denn ich vergreife mich an einem Gotteshause. Wenn ich aber nun einen Heidentempel zerstöhre, in welchem der Teufel sein Wesen treibt, so kann mich doch der liebe Gott deshalb nicht mit dem Tode be-

strafen

strafen lassen. Das kann er doch unmöglich zulassen, denn ich thu's ja zu seiner eigenen Satisfaktion.

Fernando. Darauf wag' es nicht, du wirst zuverläßig gehängt. – Und, wenn das der Admiral nicht thun wollte, so müßte er sich es gefallen lassen, wenn der König von Kananor alle seine Unterthanen aufböt, ihn und alle Portugiesen verjagte, alle Handlungsverbindungen aufhöb, und nie wieder portugiesischen Schiffen hier Anker zu werfen, verstattete. Laß dich von deinem heiligen Eifer nicht so sehr verblenden, gegen das Völkerrecht zu sündigen. In welchem Lande du dich befindest, daselbst mußt du auch Landesgebräuche und Landesreligion respektiren.

Juan. Wenn ich aber nun den Leuten die Augen öffnen will?

Fernando. Wenn sie aber nun schon gut genug zu sehen glauben?

Juan. So irren sie sich!

Fernando. Wirst du sie überzeugen, wenn sie nicht überzeugt seyn wollen. – Spare das Feuer bis zu dem Scheiterhaufen eines Ketzers.

Juan. Ihr habt mir meinem ganzen Plan verdorben.

Fernando. Ich habe dir das Leben gerettet. — Und glaubst du, die Pagode sey unbewacht? Ohne eine Menge Priester, wohnen in den äußersten Vorhöfen jeder Pagode, oder um dieselbe herum, über hundert Nairen. Hätten sie dich ertappt, so würdest du in der ersten Hitze in tausend Stücken zerhauen worden seyn.

Juan. So würde ich als Märtirer für meinen Glauben gestorben seyn.

Fernando. Diene deinem Könige und Vaterlande treu und redlich, so hast du mehr Ehre davon, als auf diese Art als Märtirer zu sterben.

(Der bekannte Derwisch nahet sich.)

Juan. Sennor!

Fernando. Nun? was giebt's?

Juan.

Juan. Seht, was kömmt da?

Fernando. Ein Mensch.

Juan. Das ist kein Mensch. – Das ist der Böse in einer Art von Menschengestalt.

Fernando. Es ist ein Derwisch, den ich kenne.

Juan. Traut ihm nicht.

Fernando. Du bist allzusehr besorgt.

Juan. Man kann sich nicht genugsam vorsehen.

Fernando. Guten Abend, alter Bekannter!

Derwisch. Seyd Ihr es Sennor? – Guten Abend! – Ich war meiner Sache nicht gewiß. – Was ich Euch sagen wollte – (heimlicher.) Sagt dem Admiral, er solle sich wohl vorsehen. Sarazenen aus Kalekut schleichen verkleidet herum, wollen die Stärke der Flotte auskundschaften und den Handel hier hindern.

Fernando. Habe Dank für deine Nachricht.

Derwisch. Es bedarf keines Dankes. Ich bin so eigennützig nicht.

Fernando. Wollen wir uns nicht hier ein wenig niederlassen?

Derwisch. Heute nicht. — Diese Nacht noch, trete ich meine Reise nach Kochin an, dort sprechen wir uns wieder. — Schlaf wohl!

Fernando. Glückliche Reise!

Derwisch. Eben so viel. (geht fort.)

Fernando. Ein sonderbarer Mann!

Juan. Der Derwisch, scheint ein ziemlich ehrlicher Mann zu seyn.

Fernando. Warum nicht? Er ist von Pfaffen heftig verfolgt worden.

2.

[Juan ist fortgegangen. — Fernando sitzt nachdenkend in Betrachtung des Firmaments versenkt. — Zelia naht sich ihm.]

Zelia. (setzt sich stillschweigend an seine Seite.)

Fernando. Sieh da! meine Zelia, so heimlich, so still?

Zelia. Ich wollte Dich nicht in Deinen Betrachtungen stöhren. — Du warst mit dem Himmel beschäftiget.

Fernando. Meine Betrachtungen, waren Gebet zu dem Schöpfer des Himmels.

Zelia. Ich habe auch schon gebetet: „Es ist nur Ein Gott, und Muhamed ist sein Profet. Ehre sey Gott in der Höhe!"

Fernando. Unser Gespräch hat eine Wendung genommen, die ich nicht unbenutzt lassen kann. — Ich habe mit Dir über etwas sehr Wichtiges zu sprechen. Diese Unterredung entscheidet vielleicht sogar unsere Trennung.

Zelia. O, mache mich nicht traurig!

Fernando. Sey aufmerksam und höre mich an.

Zelia. Rede, lieber Fernando. — Es wird mir so bange!!

Fernando. Ohne Furcht, ohne Bangigkeit, liebes Mädchen! Sey ruhig! – Unsere Priester, und wir, als Rechtgläubige Christen, sind überzeugt, daß nur von unserm Glauben Heil und Seligkeit zu hoffen ist.

Zelia. Das glauben auch wir von unserm Glauben. — Meinst Du, wir hätten Unrecht?

Fernando. Ich glaube es. — Die Lehre eines Profeten, ist nicht die Lehre von Gott, ist Menschen Satzung, und mag auch nicht zur Seligkeit helfen. Du wandelst den unrechten Weg. Vergönne mir, Dich auf die Straße zu leiten, die Dich zum Himmel führen wird. – Laß Dich taufen, und werde eine Christin.

Zelia. (nach einigen Nachdenken.) Würden wir, nach diesem Leben, uns nicht wiedersehen, wenn

wenn verschiedene Glaubenslehre unsere Meinungen trennt?

Fernando. Nein, Zelia.

Zelia. (schnell.) Ich will mich taufen lassen, ich will eine Christin werden. Ich kann mich nicht wieder von Dir trennen, weder hier, noch dort. Ich will immer bei Dir seyn, auf der Welt, und nach dem Tode.

Fernando. (betroffen.) So Zelia — so gefällst Du mir!

Zelia. Ich gefalle Dir?

Fernando. Nun brauchen wir uns nicht zu trennen.

Zelia. Sollten wir uns trennen, guter Fernando?

Fernando. Ich hätte Dich hier zurück lassen müssen, wärst Du bei deinem Glauben geblieben.

Zelia. O nein! ich will nicht dabei bleiben. — Ich will glauben, was Du glaubst. Mache mich recht bald zur Christin.

Fernando. Es soll geschehen. Du sollst in unsern Glauben unterrichtet und getauft werden. (drückt ihr die Hand.) Du folgst mir, wohin ich gehe?

Zelia. (drückt ihm die Hand wieder.) Wohin Du gehst! — Siehst du es aber auch gern, daß ich um Dich bin?

Fernando. Ich lie = = = = Ich bin Dein innigster Freund, liebes, gutes, sanftes Mädchen! — Ich werde mich bestreben, Dich glücklich zu machen.

Zelia. Ach, du guter Mann!

Kalekut.

Im Pallast des Königs.

Vorhof.

Der Katual. Er ist da!

Samandar. Da?

Araschamenoka. Wirklich da?

Katual. Vasko da Gama? — Da? Im Hafen?

Araschamenoka. Vor Kalekut?

Zaib. Wie gesagt! Vasko da Gama, der portugiesische Admiral, hat in Kananor eine Faktorei errichtet, und seine Schiffe dort geladen, so sagen unsere Bothen und Kundschafter. Er ist mit vielen Schiffen in unserm Hafen eingelaufen, hat Anker geworfen, und liegt vor Kalekut, so sagen Augenzeugen.

Assar. Wahrredende, glaubhafte Männer.

Katual. Nun, so weiß ich nicht, was ich dazu sagen, ob ich mich verwundern soll, oder nicht, daß er dem Könige seine Ankunft nicht gemeldet hat.

Assar. Er läßt sich von seinen Thaten anmelden.

Samandar. Wie so? Welche Thaten, sind die Herolde seiner Ankunft?

Zaib. Bei seiner Einfahrt, hat er sogleich verschiedene Paraws, *) in welchen sich über funfzig Malabaren befanden, weggenommen.

Araschamenoka. Wie? — Das hat Vasko da Gama gethan?

Zaib. Das hat er gethan.

Assar. Es ist ausgemacht wahr.

Samandar. Sogleich das Eigenthumsrecht zu verletzen? Selbst den Frieden zu brechen?

Assar. Er nennt es Vergeltung, Rache wegen des Betragens des Königs und der Bewohner von Kalekut, gegen Kabral und seine Leute.

Samandar. Ein solcher Abentheuerer will mit dem mächtigen Samorin rechten?

Assar. Er thut es.

Saman-

*) Indianische Fahrzeuge.

Samandar. Welche Verwegenheit! — Der Samorin soll sogleich wissen —

Zaib. Still! — Behutsam zu Werke gegangen. — Heftigkeit könnte alles verderben. List muß und wird uns jetzt bessere Dienste thun, als Gewalt.

Araschamenoka. Aber, welche Gattung von List könnte uns nützlich seyn?

Zaib. Eine ganz gewöhnliche. Ueberlaßt das mir. Ich führe gewiß einen Meisterstreich aus, wenn ihr — versteht sich! — mir bei dem Samorin das Wort redet.

Katual. Gewiß!

Araschamenoka. Versteht sich von selbst, lieber Mann!

Samandar. Ei! wer wollte das nicht thun? — Nicht gern und willig thun?

Katual. Ein Mann, der sich um den Staat, und um das allgemeine Beste verdient machen will.

Assar — und sich schon so oft um dasselbe verdient gemacht hat —

Samandar. Wie Zaib!

Katual. — Ein solcher verdienstvoller Mann, muß unterstützt werden.

Samandar. Muß unterstützt werden!

Araschamenoka. Wir sind mit Dir.

Zaib. So beginn' ich muthig, um glücklich zu enden. — Ich habe einen Diener, einen verschlagenen, listigen Menschen, diesen werde ich zu Ausführung meines Plans gebrauchen. Hiarbas, wird seinem Auftrage, gewiß keine Schande machen. — Aber nochmals gesagt, was ich in des Samorins Namen thun werde, muß anerkannt werden.

Assar. Sonst —

Samandar. Ohne Bedenklichkeiten.

Katul. Wir halten Wort.

Zaib. Nun gut! – So sey es. — Morgen um diese Zeit, sprechen wir uns wieder.

Samandar. Gut!

Katual. In meiner Wohnung.

Ein Nairos (tritt aus dem zweiten Vorhofe heraus.) Still! Der mächtige Samorin will beten. – Gelobt sey Brama!

In der Wohnung des Katual.

Zaib. Ich habe alles sehr fein angefangen. – Hiarbas naht sich in der Kutte eines Franziskanermönchs der Flotte, um desto sicherer zu dem Admiral zu kommen. Dieser glaubt vielleicht einen Mönch von denen zu sehen, die mit Ayres Korrea hier zurückgelassen wurden, – und Hiarbas wird vorgelassen

Katual. Wohl ausgesonnen!

Samandar. Daß er aber noch nicht wieder zurück gekommen ist?

Zaib. Ich bin unbesorgt. — Wie gros die Schlinge auch seyn mag, Hiarbas ist der Vogel, der Kräfte genug hat, seinen Hals herauszuziehen.

Assar. (kömmt.) So eben kömmt —

Zaib. (einfallend.) Hiarbas?

Assar. Er kömmt.

Samandar. Da ist er schon!

[Hiarbas in eine Franziskanerkutte gekleidet, tritt ein.]

Zaib. Willkommen!

Assar. Du siehst verwünscht aus.

Zaib. Fort mit der Kutte!

Hiarbas. (wirft die Kutte von sich.) Eine wahre Sündenlast!

Zaib. Nun? Wie steht's?

Hiarbas. Wie ihr's stellt.

Zaib. Ohne Umschweife.

Hiarbas. Nun gut! — Ich wurde zu dem Admiral gebracht, und sagte, als ich in das Schiff trat: Deo Gratias! — Die Herren zogen die Hüte, und redeten mich in der lateinischen Sprache weiter an. — Ich konnte nicht mit reden, und sie merkten sogleich, daß ich mich mit fremden Federn geschmückt hatte. Ehe sie aber recht zu sich kommen konnten, nahm ich das Wort und sprach in arabischer Sprache, also: „Meine Herren! verzeihen sie mir, daß ich dieses Gewand angezogen habe. Es geschah blos in der Absicht leichter und sicherer hieher kommen zu können, wo ich jetzt bin. Ich bin ein Abgesandter des Samorin, der

Euch, Herr Admiral, schön grüßen und Euch wissen läßt, daß Ihr, eine Faktorei in Kalekut anlegen könntet, so bald, und wenn es Euch beliebte."

Samandar. Wie fein!

Araschamenoka. Wie listig, und wie schlau!

Zaib. Nun? — Weiter!

Katual. Was antwortete der Admiral? Ich bin begierig!

Hiarbas. Der Admiral sah mich scharf an, strich seinen Knebelbart gravitätisch und sagte, ohne eine Miene zu verändern: „Wenn dich der Samorin wirklich abgeschickt hat."

Assar. Aha!

Katual. Er ist argwöhnisch!

Zaib. Er hat Ahndungen. Also —

Hiarbas. — „Und an mich abgeschickt hat, so sag' ihm, ich würde mich schlechterdings mit ihm in keine Unterhandlung einlassen, bis er mir Genugthuung gegeben hätte, wegen den Güthern, die sich in der Faktorei befanden, als er schändlicherweise seine Einwilligung zu dem Tode des Faktors Korrea gab."

Araschamenoka. Ei wie stolz!

Zaib. Nationalfehler!

Hiarbas. „Sag dem Samorin ferner, fuhr er fort; — daß der Mann mit dem guten Gewißen keine Schleichwege bedürfe, und daß wir uns sprechen könnten, so bald es ihm beliebte.“ — Hier schwieg er, und setzte endlich nach einer kleinen Pause hinzu! „Morgen, erwarte ich bestimmte Antwort.“ — Damit, drehte er sich herum, und ich machte, daß ich fortkam.

Samandar. Was sagt ihr nun dazu? Er läßt sich nicht fangen.

Zaib. Geschwind nun zum König. Nun, muß er selbst in's Spiel kommen.

Katual. Wenn er will!

Zaib. Als ob er einen Willen hätte, wenn wir wollen! – Er muß! – Seine Favoritin aus Suma, braucht neue Armringe. Ich habe welche für sie. Kommt! — Der König ist unser.

Alle. Ja, da! Er ist unser!

Im Hafen.

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

Don Vasko. (aufgebracht.) Und wozu das alles? Frei und ohne Hinterlist, geradezu und ohne Umschweife, redet und handelt mit mir.

Zaib. Herr Admiral!

Vasko. Ich bin der Mann nicht, der sich geduldig am Narrenseile herumführen läßt. Lernt mich kennen, wenn ihr mich noch nicht kennt.

Assar. Wir hoffen —

Vasko. Ich hoffe auf Entscheidung. Ich fordere sie. — Ich will wissen, woran ich endlich einmal bin, um handeln zu können. Viel sprechen, ist meine Sache nicht, Worte, sind keine Thaten.

Zaib. Aber —

Vasko. Aber? —Ich kenne euch alle, und ihr, sollt mich auch kennen lernen. Drei Tage sind mit hin und hersenden der Boten vergangen, und noch immer ist nichts entschie-

den,

den, noch immer erklärt der Samorin sich nicht. Was soll das heißen?

Zaib. Der Samorin!

Vasko. Der Samorin und ihr, ihr und der Samorin, und ihr alle, sucht nur Zeit zu gewinnen, um irgend einen verderblichen Plan gegen mich auszuführen.

Assar. Glaube das nicht.

Zaib. Dein Argwohn, ist nicht gerecht, und beleidiget den Samorin.

Vasko. Und des Samorins Zögern, beleidiget mich. Kann er denn nicht sagen: was er will? was er nicht will? Kann er keinen Entschluß fassen? — Unentschlossenheit ziemt keinem Manne, und einem Könige, noch weniger. Beleidigt ist Kabral worden, in ihm, sein und mein König. Der Samorin hat Blut vergießen lassen. Es war portugiesisches Blut und dieses findet Rächer. Genugthuung muß mir der Samorin geben. Er darf sich nur erklären, ob er sich zu dieser Genugthuung verstehen will, oder nicht. Diese Erklärung fordere ich.

Zaib. Ihr werdet sie auch erhalten; nur weiß der Samorin noch nicht —

Vasko. — wie er sich aus dem Handel wickeln soll? Nicht wahr? Ein König muß immer wissen, was er zu thun hat, und wie weit er gehen kann.

Assar. Wenn aber Umstände —

Vasko. Umstände? und welche?

Zaib. Verhältnisse gegen die Kaufmannschaft der Sarazenen!

Vasko. Ohne Verhältnisse und Umstände! — Der Samorin wähle das bessere Beste. Mit Einem Worte: ich lasse mich nicht länger hinhalten.

Zaib. Wollt ihr erwägen?

Vasko. Was?

Zaib. Daß es der mächtige Beherrscher von Kalekut ist, mit dem Ihr es zu thun habt."

Vasko. Und wär er Beherrscher von ganz Indien, so würde ich Recht und Genugthuung von ihm verlangen. Kennt er diese

Rechte,

Rechte nicht, so werde ich mir die Mühe nehmen, sein Lehrmeister zu werden, und — ich hoffe, ihn gelehrig zu finden. — Wißet, daß ein Admiral der Krone Portugal, kein furchtsamer Pocher ist, der aus Angst davon läuft, wenn ein König von Kalekut ihm zu verstehen giebt, daß er mehr Launen als eigenen Willen, und mehr Furcht vor seinen Kaufleuten, als Einsicht für seine Ehre und seinen Nutzen hat.

Zaib. Herr Admiral, Ihr sprecht im Zorne.

Vasko. Ich weiß zu verfechten, was ich spreche. — Genug! Ich will Rede und Antwort, ich will Erklärung von dem Samorin haben. Hiermit rede ich zum letztenmal. Sagt dem Samorin: Vasko da Gama wartet nicht länger als bis diesen Mittag auf Erklärung. Dieses ist bei Gott und meiner Ehre! die letzte Frist. Erfüllt binnen dieser Zeit der Samorin mein gerechtes Verlangen nicht, so werde ich mit Feuer und Schwerdte auf das schrecklichste ihm zusetzen. Ich halte

mich zuerst an seine Unterthanen, die sich in meiner Haft befinden, und dann, an die Stadt, die ich in einen Aschenhaufen nebst des Königs Pallast, verwandeln werde. (nimmt ein Stundenglas und setzt es auf den Tisch.) Wenn dieses Stundenglas sechsmal ausgelaufen ist, und ich erhalte keine Erklärung, so geschieht, was ich gesagt habe. Das sagt dem König. — Ihr seyd entlassen. (geht in die Kajüte.)

(Die Moren sehen sich erschrocken an, steigen in ihr Fahrzeug und rudern nach der Stadt zurück.)

In Kalekut.

Auf der Straße.

Katual. O Grausamkeit!

Assar. O Jammer und Klage!

[Männer und Weiber jammern durch einander.]

Das Volk. Wehe! wehe!

Assar. Wehe über den grausamen Admiral der Portugiesen!

Katual. Wehe über den barbarischen Anführer dieser unbarmherzigen Meerräuber! Wehe über die Unmenschen aus Portugall!

Das Volk. Wehe! wehe!

[Lautes Jammern und Klagen des Volks.]

Samandar. (kömmt.) Was giebt es hier?

Assar. Grausamkeiten!

Katual. Abscheulichkeiten! — Auf Ein Signal, hat der Admiral aus Portugal,

dieser Unmensch, alle gefangene Malabarn hinrichten lassen.

Samandar. Entsetzlich! — Welche Grausamkeit! —

Katual. Hände und Füsse lies er dann den Getödeten abhauen und schickte sie in einem Paraw hieher. — Ein Brief an den Samorin liegt dabei.

Samandar. Eilt damit zum Samorin.

Das Volk. Verschafft uns Rache!

Katual. Die sollt ihr haben.

Samandar. Fürchterliche Rache sollt ihr erhalten.

Das Volk. Rache! Rache!

(Sie eilen nach des Samorins Pallast.)

Im Pallast.

Zimmer des Königs.

König. Welch ein Geschrei?

Der Oberbraman. Man ruft Wehe! — Man fordert Rache. — Das Volk ist in Bewegung.

König. Was bedeutet das?

(Der König klatscht in die Hände.)

Araschamenoka. (tritt ein.) Gebieter!

König. Was ist geschehen?

Araschamenoka. Nach Verlauf der bestimmten Zeit, hat der Admiral der Portugiesen alle gefangene Malabaren hinrichten, ihnen Hände und Füsse abhauen lassen, und sendet diese Gliedmaßen deiner getreuen Unterthanen in einem Paraw mit einem Briefe an dich, hieher.

König. (erschrocken und verlegen. — Nach einer Pause.) Den Brief des Admirals!

(Der Katual, Samandar, Zaib und Assar treten ein.)

König. Leset den Brief des Portugiesen.

Katual. Er ist in arabischer Sprache geschrieben.

König. Leset mir ihn vor.

Zaib. (tritt vor und liest den Brief.) „König von Kalekut! die Vergelterin guter und böser Thaten schläft nicht. Deine Ungerechtigkeiten weihten mich zum Rächer. Deine Treulosigkeit, und dein betrügliches Verfahren, zwingen mir diese Rache ab, die ich genommen habe. Das Blut der Erschlagenen komme über dich, so, wie das Blut deiner gemordeten Unterthanen. Sie büßten Deine Schuld. Halte Abrechnung mit deinen Rathgebern, wenn Du Dich nicht selbst anzuklagen hast. — Was die Güther meines Königs und Herrn anbetrift, die deiner Raubsucht heimgefallen sind, so wisse, daß ich für dieselben dreifachen Ersatz erhalten werde. Auf welche Art, sollst du erfahren. Du hast es mit Portugiesen zu thun, komm' und zeige deinen Muth. Zeige, ob du eben so gut fechten als betrügen und berauben kannst."

(Eine starke Pause.)

Gemur-

(Gemurmel der Hofleute, Nairen, Bramanen und Moren durcheinander.)

(Der Oberbraman gebietet durch Zeichen, Stille.)

König. (ängstlich.) Was redet ihr durch einander? Ich will es wissen. — Ich gebiete euch, zu sprechen.

Samandar. Jedermann findet die Sprache des Portugiesen äußerst beleidigend, prahlerisch und verwegen.

[Der König unterdrückt eine Antwort.]

Samandar. Deine Nairen sind bereit, deine beleidigte Ehre mit ihren Schwerdtern fürchterlich zu rächen.

König. (stolz.) Wie kann ein Abentheuerer meine Ehre beleidigen? — Ich verachte den Portugiesen und seine Drohungen.

Zaib. Er will die Stadt und deinen Pallast durch sein Geschütz zerstöhren.

Samandar. Laß deine Krieger ihm entgegen ziehen. Sie werden ihn verjagen und sein grausames Vorhaben vereiteln.

König. Ich will es überlegen. — Wo sind die Tänzerinnen aus Kambaja? (legt sich auf seinem Polsterlager zurück.) Sie sollen spielen und tanzen.

Zaib. (vor sich.) O weh!

[Die Tänzerinnen werden hereingeführt und stellen sich in Ordnung. — Samandar giebt das Zeichen. Gesang und Tanz beginnen.]

[Der König entschlummert ganz gemächlich.)

[In diesem Moment fängt das Geschütz der Portugiesen im Hafen an, auf die Stadt zu spielen.

Der König. (fährt auf.) Was ist das?

Der Oberbraman. Kanonendonner.

Zaib. Die Portugiesen werden laut.

Ein Nairos. (tritt ein.) Großer Samorin! Das Geschütz der Portugiesen thut der Stadt großen Schaden. Eine jede Kugel, zerschmettert ein Haus.

(Auf der Straße Lärm und Getös.)

Die

(Die Hofleute laufen ängstlich durch einander. — Tanz und Gesang enden. — Die Tänzerinnen schleichen sich davon.)

König. (ängstlich.) Was ist zu thun?

Samandar. Rette dein theures Leben großer Samorin! Die Portugiesen haben es auf deinen Pallast, und auf dein Leben abgesehen.

König. Wie? Ist es möglich? Wohin?

(Eine Kanonenkugel fliegt in den Pallast.)

Oberbraman. Brama sey uns gnädig! — Allerhaltender, allwaltender Gott! schütze den großen Samorin und seine Diener.

Zaib. O großer Profet! nimm dich der Deinigen an.

Samandar. Schöne Göttin Amida! schütze mich und meine Weiber!

König. Flieht mit mir!

Alle. Rette sich, wer sich retten kann!

(Einfliegen mehrerer Kugeln in den Pallast. — Eine Gallerie stürzt zusammen.)

Ober-

Oberbraman. O Brama! sey uns gnädig und barmherzig.

König. (stützt sich auf Samandar und wankt davon.) Ich bin des Todes!

(Der König flieht mit seinen Hofleuten, Nairen und Weibern aus Kalekut. — Viele Häuser werden beschädiget. Des Königs Pallast wird zusammen geschossen.)

(Der Admiral segelt hierauf ab, und Vinzent Sodre bleibt indessen mit sechs Schiffen als Küstenbewahrer zurück, die Handlung der Moren zu verhindern.)

Kochin.

Audienzplatz.

(Der König kömmt. Die Hofleute rufen: „Heil dem gerechten und edlen Trimumpara, König von Kochin! — Heil dem Vater seiner getreuen Unterthanen!")

(Das Volk wiederholt diesen Freudenruf.)

König. Sey willkommen tapferer General des Königs von Portugal! — Glücklich sey Deine Ankunft! Glücklich sey Dein Aufenthalt bei mir.

Vasko. Edler König! mein König und Herr sendet mich hieher, Dir zu danken für Deine Großmuth und Güte, mit welcher Du seinen Diener Kabral aufgenommen hast. Er weiß Deinen Edelmuth zu schätzen, bietet Dir seine Freundschaft an, und bittet um die Deinige.

König. Wir sind Freunde! (winkt seinen Hofleuten und Nairen.)

Hofleute und Nairen. Es lebe der König von Portugal, der mächtige Freund unsers guten Königs Trimumpara!

(Vasko giebt den Seinigen gleichfalls ein Zeichen.)

Die Portugiesen. Es lebe der König von Kochin, der edle Freund unsers Königs Don Emanuel!

[Trompeten der Portugiesen — Auf dieses Signal, lösen die Schiffe ihr Geschütz.]

(Der König und Vasko bedanken sich wechselseits beieinander.)

[Lautes Jubelgeschrei des Volks.]

Vasko. Dauerhaft und fest sey dieser königliche Freundschaftsbund!

König. Fest und dauerhaft, wie des unendlichen Brama ewige Gnade.

P. Perez. (vor sich.) Bei der heiligen Jungfrau! es ist ewig schade, daß der gute König kein Christ ist.

Juan. Ja wohl, ehrwürdiger Herr! ewig Schade, daß er als Heide so gerade

dem Teufel in den Rachen fahren muß, mir nichts, dir nichts!

P. Perez. Inzwischen — wollen wir noch nicht an seiner Bekehrung zweifeln. Vielleicht öffnet ihm das Licht der Wahrheit die blinden Augen ganz unverhofft.

Juan. O! wenn's das wäre, so wollte ich gern noch einmal baarfuß, ex voto, eine Kerze nach Kompostella tragen.

Braga. Still!

Juan. (heimlich zum Pater.) Für den ist mir angst und bange. — Er glaubt gar, die Heiden könnten auch in den Himmel kommen, und vielleicht noch eher als wir — wenn sie tugendhaft lebten.

P. Perez. Der Ketzer!

Juan. Eher noch, als wir Christen.

P. Perez. Absurdes Prinzipium!

Juan. Der größte christliche Sünder, ist ja noch immer ein besserer Rechtgläubiger, als der tugendhafteste Heide. Nicht wahr?

P. Perez.

P. Perez. Ja wohl!

Juan. Und nun frage ich: kann ein Heide tugendhaft leben?

P. Perez. Gott bewahre! 's ist nicht d'ran zu denken.

Juan. 's ist schändlich, daß Christen so verkehrt denken können, wie —

Braga. Still sag' ich!

Vasko. Dieses Schreiben meines Königs, welches ich Dir hiermit überreiche, schildert seine Dankbarkeit lebhaft.

König. (küßt das Schreiben.) Mein Freund! hiermit küsse ich Dich in der Entfernung. (Oeffnet das Schreiben.)

[Der Dollmetscher liest das Schreiben ab.]

(Eine Salve aus dem kleinen Gewehr und dem Geschütz der Portugiesen.)

[Unter einem Marsche von Trompeten, werden die Geschenke aufgetragen und dem Könige dargebracht. Sie bestehen, in einer goldenen, stark mit Juwelen besetzten

setzten Krone, einem goldenen amulirten Halsbande, zwei getriebenen silbernen Giesbecken, zwei Stück Tapezereien mit Bildern, einem köstlichen Pavillon, und einigen Stücken seidenen Zeugen.)

König. (besieht die Geschenke sehr erfreut.) Seht doch! seht doch! – Ein köstliches Freundschaftsstück! —

Juan. Vielleicht lenkt der liebe Gott sein Herz durch diese Geschenke zum Christenthume.

Braga. Daß du verstummen müßtest, einfältiger Schwätzer!

Juan. Was? Ich soll —

Fernando. Schweig Juan! Hier ist weder Ort noch Gelegenheit, deine Penseen anzubringen.

[Juan unterredet sich durch Zeichen mit dem P. Perez.]

Vasko. Wenn es Dir gefällig ist, edler König, so kann dieser Pavillon sogleich aufgerichtet werden, Dir seinen Gebrauch zu zeigen.

König. Das mag geschehen!

(Der Pavillon wird aufgerichtet.)

(Indessen tanzen einige Mädchen nach dem Klange ihrer Instrumente, eine Art von Ballet.)

Braga. Wie die Hexen zu Kananor.

Juan. (vor sich.) Ja! zu Endor.

Braga. Dieses Schweben der Füsse!

Juan. Ei, ei!

Braga. Dieses Wirbeln der Knöchel, das Beben der Hüften –

Juan. Ein schöner Christ!

Braga. Das Hüpfen des Busens – diese Blicke! – O Amor und Zythere!

Juan. Sind das auch Heilige?

Braga. Mit den Mädchen muß ich bekannt werden.

Fernando. Daran zweifle ich gar nicht.

Braga. Seht nur! seht nur! – Dieser Anstand, diese Grazie, diese Wollust –

Juan. (ergreift seinen Rosenkranz.) Gott sey uns gnädig!

Fernando. Gebet der Einfalt kein Aergerniß, Herr Sekretär! Ich wünsche Euch Glück zu der Bekanntschaft. Schwer wird es nicht halten, sie zu machen.

Braga. Ach nein! — Es wär mir auch nicht lieb.

(Der Pavillon ist aufgerichtet.)

(Die Tänzerinnen entfernen sich.)

König. Schön! – Herrlich! – Unter diesem Pavillon wollen wir sogleich unser Bündniß befestigen.

Vasko. Wie es Dir gefällig ist.

König. Freundschaft und Bündniß sey zwischen mir und dem Könige von Portugal, zwischen seinen und meinen Unterthanen. Ich gebe ein Haus her, in welches Ihr euere Faktorei verlegen könnt, und die Preise aller Waaren und Spezereien, welche Ihr aus meinem Lande erhandeln wollt, sollen bestimmt und festgesetzt werden, damit kein Betrug statt finden kann.

Dieser Vertrag, soll schriftlich aufgesetzt, und von mir unterzeichnet werden.

Vasko. So sey es!

[Trompeten und Freudenschüsse aus dem kleinen Gewehr.]

(Indessen werden die Geschenke herbeigetragen, welche Trimumpara für den König in Portugal bestimmt hat.)

[Der König entfernt sich, besteigt seinen Elefanten, und begiebt sich von einigen hundert Nairen umgeben, unter einem Marsche von allerley Instrumenten, hinweg.]

Dollmetscher. Dies sind die Geschenke, welche der König von Kochin für seinen Freund den König von Portugal, bestimmt hat. Zwei goldene, mit Edelsteinen besetzte Armbänder, eine Kopfbinde von Silberstoffe, zwei große Stücke feinen Kaliko, und einen Stein, der gegen jedes Gift mit Erfolg grbraucht wird.

wird. Ein Thier Bulgadolf *) genannt, welches nur höchst selten gefunden wird, trägt diesen Stein im Kopfe, und es ist derselbe, wie das Thier selbst, eine sehr große Seltenheit.

(Don Vasko beschenkt den Dollmetscher, läßt die Geschenke nach dem Schiffe tragen, und geht selbst dahin unter Musik, in Begleitung vieler Kochineser, ab.)

In

*) Eine Art von gekrönter Schlange. Der Stein heißt auf portugiesisch: Cobra de Capelos, Schlangenstein.

In der Stadt Kochin.

Unweit der Faktorei der Portugiesen.

Straße.

Fernando. So schnell? so eilig? — Wohin?

Braga. Ich werde erwartet. — Der Nairos Belsazar, ein vortreflicher Kerl, giebt ein Festin. Ich bin eingeladen. Es kommen allerliebste Mädchen, Tänzerinnen, wie es bei uns kaum Prinzessinnen giebt, dahin. Wollt Ihr von der Parthie seyn?

Fernando. Vielleicht ein andermal, nur heute nicht.

Braga. Abhaltungen?

Fernando. Ihr wißt ja – Die Taufe der jungen Zelia.

Braga. Ei Wetter! ist die schon ihrem Heile so nahe? – Doch, die Mönche, taufen drauf los, und fragen viel darnach, ob –

Fernan-

Fernando. St! die Straße hat Ohren.

Braga. Aber keine so niedlichen, wie die Tänzerinnen hier zu Lande.

Fernando. Viel Vergnügen!

Braga. Gleichfalls. — Wer ist Pathe? Die Admiralität?

Fernando. Versteht sich.

Braga. Nun, viel Andacht!

Fernando. Gleichfalls.

Braga. Natürlich! — Es giebt ja eine Unterhaltung mit Engeln. Bei Gott! die Mädchen, sind wahre Salamanderinnen — Gott befohlen! (eilt fort.)

Juan. (kömmt.) Wißt Ihr auch wohl, daß dieser lustige Herr Sekretär gestern Nacht zwischen Priestern und Tänzerinnen, in einer Pagode geschlafen hat?

Fernando. Ich weiß es nicht; aber es sieht ihm ähnlich. — Inzwischen — was hat das auf sich?

Juan. Das wird ihm sein Beichtvater schon erzehlen. Es ist schändlich und sündlich einen heidnischen Tempel zur Schlafstätte zu wählen. Wenn nun der Teufel gekommen wär!

Fernando. (lächelnd.) Er wird ja doch seinen Rosenkranz bei sich gehabt haben.

Juan. (ernsthafter, als jemals.) Ja, dis ist wahr, da muß nun freilich der Höllenprinz sein Hocus pocus bleiben lassen; (in Gedanken.) 's ist wahr! — wenn man's so recht überlegt, so —

(Fernando geht fort.)

Juan. (sieht sich allein.) So? — Der ist auch nicht weit her.

P. Perez. (kömmt.) Juan, mein Sohn!

Juan. Ehrwürdiger Herr?

P. Perez. Sieh doch — (zeigt auf das halbhinaufgezogene Gitter in einem Hause, welches zum Feuster dient.) Sieh doch, mein Sohn!

(Ein Mädchen sieht neugierig und lächelnd durch die Gitteröffnung.)

Juan. (sieht hin.) Herr Pater! da ist —

P. Perez. (ganz behaglich.) Ein Weibsbild, lieber Sohn! Sie sieht gar nicht übel aus.

(Juan starrt den Pater mit großen Augen und voll Verwunderung an.)

P. Perez. Sie ist sehr freundlich!

Juan. (langsam.) O ja!

P. Perez. Sie lacht, das lose Ding!

Juan. (schlägt ein Kreuz.) Ehrwürdiger Herr! seyd Ihr auch wirklich der fromme P. Perez.

P. Perez. (ärgerlich.) Alberne Frage! (behaglich.) Es scheint, sie findet Wohlgefallen an uns. — Welcher von uns beiden ihr wohl am besten gefallen mag?

Juan. (zitternd.) Ohne Zweifel, Ihr — Herr Pater; wegen Euerer ehrwürdigen Gestalt.

P. Perez. Ehrwürdig hin, ehrwürdig her! – Ich glaube gar, sie winkt. Nicht wahr?

Juan. (vor sich.) Er muß ein Gläschen Wein zu viel getrunken haben, oder der Widersacher versucht ihn.

P. Perez. Ich möchte nur wissen, was sie dächte, was sie haben wollte? Wenn sie sich nur erklärte.

Juan. Vielleicht — will sie getauft seyn.

P. Perez. Immer möglich!

Juan. — Und hat nicht das Herz, es zu gestehen.

P. Perez. Leicht möglich!

[Braga kömmt mit einem Nairos die Straße hinunter. Ihnen folgen zwei Diener mit einem leeren Palankin.]

(Das Mädchen läßt das Gitter nieder.)

Juan. (vor sich.) Dem Himmel sey Dank!

P. Perez. Weg war sie.

(Der Nairos geht in das Haus, in welchem sich das Mädchen befindet.)

P. Perez. Wohinaus, Herr Sekretär?

Braga. Wir holen hier ein artiges Mädchen zu einem Schmauße ab.

P. Perez. Ihr habt, wie ich merke, Bekanntschaften, die nicht die besten sind.

Braga. Warum nicht?

P. Perez. Ihr führt ein üppiges Leben.

Braga. Ich genieße mein Leben.

(Der Nairos führt das Mädchen zu dem Palankin. Sie steigt hinein und wird fortgetragen.)

(Der Nairos giebt Braga die Hand, und beide, folgen dem Palankin.)

P. Perez. Da geht er hin mit Heiden und schwärmt unter Heiden, wie ein Heide selbst. Und das Mädchen — diese liebäugelnde Schlange — zieht ihn in's Verderben. Gütiger Antonius! was muß man erleben? — Glaube mir, die feuersprühenden Augen dieses weiblichen Wesens sind die offenen Thore zur Hölle, ihre Umarmung, ist das Umwinden einer Schlange, und ihre Haare, sind die Banden und Schlingen des ewigen Verderbens. – O! des verblendeten Menschen! – O! des kurzsichtigen Thoren, dessen Nachreue allzuspät ihn quälen wird. – Komm, mein Sohn! wir gehen zur Taufe der Heidin Zelia.

Am Bord des Schiffs St. Gabriel.

1.

Vasko. Du kömmst von Kalekut?

Ein Braman. Von Kalekut komm ich zu Dir, als Abgesandter des mächtigen Samorin.

Vasko. Wirklich? – Hm! –

Der Braman. Er läßt Dir seinen Gruß entbieten, und da er das Dir und Deinen Landsleuten angethane Unrecht erkannt und eingesehen hat; so macht er Dir das Anerbieten, in seinen Hafen zurückzukommen. Er will Dir Deinen Schaden reichlich ersetzen und Dir völlige Freiheit zu handeln verstatten.

Vasko. Du bist ein Braman.

Der Braman. Gelobt sey Brama! Ich bin sein unwürdiger Diener.

Vasko. Willst Du mir Geisel für Deine Botschaft von dem Samorin seyn?

Der

Der Braman. Diesen meinen Sohn, und meinen Enkel, lasse ich hier als Geiseln bei den Deinigen zurück, und ich gehe mit Dir nach Kalekut, Unterhandlung zwischen Dir und dem Samorin zu pflegen.

Vasko. Ich werde überlegen, was zu thun ist. — Indessen, nimm ein Frühstück bei mir ein.

2.

2.

In der Kajüte.

Fernando. Mein Rath ist, der Einladung des Samorin nicht zu folgen.

Alonzo da Mena. Das ist auch der meinige.

Luis Spelta. Der Samorin ist ein hinterlistiger Mann, seine Rathgeber sind Betrüger. Wer weiß, welche Falle sie Euch gestellt haben. — Geht nicht nach Kalekut.

Fernando. Ueberlegt selbst, was Ihr wagt. — Aller Vortheil ersetzt uns und Euch selbst den Verlust nicht, der daraus erwachsen kann. — Glaubt Ihr nicht, daß der Samorin stets mit Rachgedanken seinen Pallast in Trümmern und seine Stadt beschädiget sehen wird? Die Moren werden das Feuer seiner Rache zu unterhalten wissen, und glaubt mir, sie werden eher die Hälfte ihres Vermögens daran wenden, als ihre Rachsucht ohne Opfer lassen. Je unbefahrter Ihr bei der Sache zu Werke geht, je

eher

eher gebt Ihr diesen Arglistigen gewonnenes Spiel. Bleibt hier, oder laßt Euch vorher bessere Geiseln, Brüder oder Kinder des Samorin schicken, ehe Ihr nach Kalekut zurücksegelt.

Vasko. Du hast wohl, und für meine Sicherheit nur allzupartheiisch gesprochen, aber hast Du auch, wie ich, in diesem Moment in Erwägung gezogen, daß ich ein Diener meines Vaterlandes und meines Königs bin, deren Bestes ich zu besorgen, und wenn ich rechtschaffen handeln will, selbst meinem eigenen Besten vorzuziehen habe?

Fernando. Das von Euch beabsichtigte Beste geht mit jedem Unfall verloren, der Euch zustößt. Ja, Ihr seyd sogar dem Vaterlande und dem Könige Euere Erhaltung schuldig, von welcher mehr, als die Wiederherstellung des Handels in Kalekut abhängt. Kananor, Kochin und andere Staaten geben uns reichlichen Ersatz für den Verlust in Kalekut, und der Nachfolger des Samorin —

Vasko. Nichts für die Zukunft gespahrt, was im Moment zu erhalten ist! —

Ich

Ich habe nichts zu fürchten. – Mit meinem Schiffe allein segele ich nach Kalekut zurück, und ahnde ich Hinterlist oder Gefahr, so kann ich mich ja sogleich an die Eskadre anschließen, welche unter Vinzents Kommando in jenen Gewässern kreuzt. Je grösser die Gefahr ist, die uns droht, je rühmlicher ist der Sieg, den wir über dieselbe davon tragen.

Fernando. Nun, so sey es, wie Ihr wollt. – Ich darf Euch doch begleiten?

Vasko. Ich bitte Dich hier zu bleiben. Ich weiß, daß Deine Gegenwart in Kochin nöthiger ist, als in Kalekut. — Du bist beliebt und wirst den Aufenthalt der Portugiesen in Kochin nur angenehmer und nützlicher durch Deine Gegenwart machen.

Kalekut.

Im Sommerhause des Samorin.

Der Katual. Herr! der Admiral der Portugiesen ist angekommen.

Der König. Ist angekommen? — Wirklich? —

Ein Braman. Er liegt auf der Rhede vor Anker, und läßt Dir durch mich seine Ankunft melden. Mein Sohn und mein Enkel sind als Geiseln, bei den Portugiesen zu Kochin zurückgeblieben. — Der Admiral ist ganz allein mit seinem Schiffe hier.

König. Allein? — Ganz allein?

Katual. Ein kühnes Wagestück!

Samandar. Es ist nicht zu unterscheiden, ob dies aus Tollkühnheit, oder aus Stolz geschehen ist. Er trotzt uns gleichsam.

König. Ganz allein? (nachdenkend.) Hm! —

[Die andern unter sich: „Still! der große Samorin denkt nach.“]

Zaib. (zum Katual.) Wo bleibt denn der Profet aus der Wüste?

Katual. (heimlich.) Er wird schon kommen.

König. Also — ganz allein?

(Eine Pause.)

Allafedar. *) (vor dem Sommerhause.) Gnaffer! Gnaffer! verschließ deine Ohren nicht vor der Stimme deines warnenden Freundes.

König. (erschrocken.) Wie? Allafedar?

Der Oberbraman. Die Stimme, des Profeten Allafedar.

Zaib. (vor sich.) Herrlich!

Katual. (eben so.) Der gewissenhafte Profet hält sein Wort, troz einem Edelmann.

Zaib. (wie vorhin.) Zu Brama's Ehre, schadet weder Lug noch Trug.

Katual. (eben so.) Ganz recht! — Auch Muhamed nimmts so gar genau nicht.

König.

*) Dieser Mann ist den Lesern schon bekannt aus der Szene im 1. B. S. 134 — 137.

König. Was will er? Führt ihn herein.

(Allafedar wird hereingeführt.)

Allafedar. Brama sey gelobt! Heil und Segen komme über dich, großer Samorin!

König. Was bringt mir der traurige Sohn der Einöde?

Allafedar. Seine Eingebung und seinen Rath.

König. Rede!

Allafedar. Der Geist der Eingebung ist über mich gekommen, und er spricht durch meinen Mund, also zu Dir: „Siehe Gnaffer! Dein Herz hat sich geneigt zu den Söhnen der Portugiesen, die deine Stadt zerschossen, deinen Pallast zertrümmert, und die heiligen Pagoden durch ihre Geschützkugeln beschädiget haben. Brama, hat nicht Wohlgefallen an Deinen Gesinnungen. Laß ab von der Gemeinschaft dieser bösen Menschen, meide die Gottlosen und achte ihr Geld nicht, das sie andern Fürsten stehlen, um es Dir geben zu können. Wirst Du Dich widersetzen, so wisse, Dir droht ein

böser, schneller Tod.“ – So spricht der Geist der Eingebungen durch mich. – Rette Dich vom Verderben Gnaffer! – Friede, sey mit Dir.

(Der Profet schleicht sich fort.)

[Der König sitzt nachdenkend still.]

(Eine Pause.)

König. (nachdenkend.) Einen bösen schnellen Tod? –

Oberbraman. So war es.

König. Hat Allafedar nicht etwa geträumt?

Oberbraman. Wenn auch. – Auch seine Träume sind profetisch. Was er droht, erfolgt.

König. Erfolgt? (rasch.) Samandar! „Den Admiral der Portugiesen werde zurückgesagt, morgen solle alles in Richtigkeit kommen.“

Zaib. (erschrocken.) Wie?

König. Indessen, müssen vier und dreissig Paraws wohlbesetzt und bewaffnet werden. Diese sollen das Schiff des Admirals unvermuthet umringen und wegnehmen.

Zaib.

Zaib. Jetzt, athme ich wieder.

Samandar. Wie Deine Weisheit befiehlt, großer Samorin! (geht.)

König. In Ketten will ich ihn vor mir stehen sehen den kühnen Pocher, Gama! — Er soll mir eine ewige Sicherheitsmauer, das beste Bollwerk gegen die Gewaltthätigkeiten seiner Nation werden.

(Verläßt den Saal.)

Der abgeordnete Braman. Ach, mein Sohn und mein Enkel!

Oberbraman. Brama wird dich trösten. Er nimmt die Deinigen zu sich. (geht.)

Der Braman. O mein Vaterherz! — Mein Sohn, mein Sohn!

Katual. Des Staates und des Samorins Wohl fordern sein Leben. Wer ist unter uns, der es in gleichem Falle nicht willig und gern verbluten würde? — Allafedars Eingebung und des Samorins Wille sind die Unterpfänder deiner Tröstung. Der Vater darf nicht Vater seyn, wenn der Staat es

nicht haben will. Religion und Staatsgesetze rufen dir zu: Tröste dich! tröste dich! Oder, willst du lieber als Religionsverächter und als Staatsverbrecher angesehen seyn?

Der Braman. Gelobt sey Brama! der Wille des großen Samorin, ist gerecht und heilig. Dies tröstet mich. (geht weinend fort.)

Katual. Den habe ich auch fortgeschickt. Tölpel! warum hast du dich in Geschäfte eingelassen, die du nicht zu betreiben verstehst?

Zaib. Wir sind gerettet!

Katual. Und gerächt!

Zaib. Es lebe die List!

Katual. Der Samorin, ist nun ganz auf unserer Seite.

Zaib. (lachend.) Der gute Mann, liebt sein Leben.

Katual. Und, Gama fällt!

Zaib. Fällt! — Triumpf!

Kochin.

1.

In einem Haine.

[P. Perez mit einem Nairos im Gespräch begriffen.]

Der Nairos. Wozu soll das alles aber dienen?

P. Perez. Es soll dich überzeugen, daß es nur Ein Heil in der Welt giebt, durch welches wir hienieden glücklich, und dereinst dort, selig werden können.

Nairos. Alles das aber, was du mir gesagt hast, hat mich davon nicht überzeugt.

P. Perez. So bist du verstockt. Wahrheit, muß Eingang zu allen Herzen finden.

Nairos. Was ist Wahrheit?

P. Perez. Was Ueberzeugung gewährt.

Nairos. So hast du mir keine Wahrheiten gesagt, denn ich bin nicht überzeugt

 worden.

worden. Du hast sogar so viel Sonderbares und Wunderbares in deine Reden gemengt, daß mir Zweifel über Zweifel während dieser Unterhaltung aufgestoßen sind. — Wir wollen aufrichtig seyn: Sieh, wir wandeln auf verschiedenen Wegen Einem Ziele zu. Ich, liebe die geraden Straßen, du bist ein Freund der Schlangenwege, laß sehen, wer zuerst zum Ziele kömmt? — Was willst du noch von mir?

P. Perez. Bekehre dich. Ich predige dir das Evangelium.

Nairos. Ich bin kein blinder Anhänger, fremder Meinungen. Ich muß prüfen und untersuchen, was ich glauben soll.

(geht fort.)

P. Perez. (sieht ihm grämlich nach.) Ein steinichtes Feld, auf welchem der gute Saame keine Wurzel fassen kann. — Ich wasche meine Hände. — Dort kömmt Fernando. — Seit seine Zelia den Namen Isabella und die Ehrenbenennung Christin, führt, scheint er sehr nachdenkend geworden zu seyn. — Er

ist

ist eine Art von Philosoph. Dergleichen Leute hasse ich.

Isabella. (kömmt.) Habt Ihr Don Fernando nicht gesehen?

P. Perez. Ihr braucht eben keine Falkenaugen zu haben, um ihn zu sehen.

[Isabelle wird Fernando gewahr, und eilt auf ihn zu.]

P. Perez. Wie zärtlich! — Wie sehnsuchtsvoll! — Je nun! ist's doch seit ihrer Taufe, eine christliche Bekanntschaft.

(Er geht fort.)

Isabella. Ich bin lange herum gelaufen, ehe ich dich gefunden habe.

Fernando. Nun, hast du mich ja gefunden.

Isabella. Nun ja! und darum, bin ich auch recht froh.

Fernando. Wer kömmt da?

Isabella. Ach ein alter Derwisch! — Er wird betteln. Gieb ihm etwas, und laß ihn gehen. Es ist eine beschwerliche Gattung von Menschen. Sie sind so beschwerlich, diese Derwische, wie euere Priester.

Fernando. Still, still! Das sage niemals, wenn du es auch denkst, denn die Priester haben bei uns große Gewalt sich zu rächen und ihren Verächtern zu schaden.

Isabella. Es ist bei uns auch so.

(Der Derwisch nähert sich.)

Derwisch. Allah sey gelobt!

Isabella.

Isabella. (schnell und sich vergessend.) Es ist nur Ein Gott, und —

Fernando. (einfallend, und mit einem bedeutenden Blick auf Isabellen.) — Dieser Gott, schützt die Rechtgläubigen seiner Kirche.

[Isabella wird sehr verlegen, und schlägt die Augen nieder. — Der Derwisch betrachtet sie ganz erstaunt.)

Fernando. (giebt dem Derwisch einen Xerefin.) Gehabt dich wohl!

Derwisch. (nimmt das Geld, und bleibt gedankenvoll stehen.) Dir Mädchen, glich gar sehr Asdars Tochter.

Isabella. Asdar? — Asdar aus Madura?

Derwisch. Aus Madura; Asdar, mein Freund, der mit Weib und Kind nach Mecka segelte, seine Andacht zu haben an der heiligen Stätte des Profeten.

Isabella. Dieser Asdar —

Der-

Derwisch. Hatte eine Tochter, Zelia genannt, die —

Isabella. (weinend.) bin ich!

Derwisch. Ha! meine Ahndung! — Du Zelia? — Und dein Vater?

Isabella. (heftiger weinend.) Fiel nebst meinen Brüdern und meiner Muter, durch das Schwerd der Feinde. Mich, und mein Leben, rettete dieser edle Mann hier. Ihm verdanke ich Leben und Freiheit.

Derwisch. Auch deine Freiheit?

Isabella. Ich bin seine Sklavin nicht.

Derwisch. Aber dennoch, wie ich ahnde, die Sklavin seiner Meinungen. — Hast du deinen Glauben abgeschworen?

Fernando. Sie hat sich bekehrt.

Derwisch. Das ist es, was ich gefürchtet habe. — Zelia! Was hast du gethan? Deines rechtgläubigen Vaters Geist, muß dich Tag und Nacht verfolgen.

Fernando. Schweig!

Derwisch. Nein! ich will reden, bis mir Lippen und Zunge den Dienst versagen.

Fernando. Geh und schweig! sage ich Dir, oder ich schlage Dich zu Boden.

Derwisch. Ich werde dennoch nicht schweigen.

Isabella. Geh! geh!

Derwisch. Du fürchtest die Stimme der Wahrheit!

Fernando. Kein Wort weiter, oder ich mache dich auf ewig stumm.

Derwisch. Ich sterbe in meinem Berufe.

Fernando. Komm Isabella! laß diesen schmuzigen Bettler reden, was er will.

Derwisch. Ich bettele nicht. (wirft den Xerefin auf die Erde.) Allah! Ernährer der Thiere des Feldes und des Waldes, der Luft und des Meeres, Du gabst Deinem Diener die Zunge zu reden die Wahrheit. Nimm mir die Sprache, wenn ich nicht Gebrauch davon mache, zu deiner Verherrlichung.

Isa-

Isabella. Ach Fernando! wir wollen gehen.

Derwisch. Geh, und ich verfluche dich.

Fernando. Was kann dein Fluch schaden? Was kann er diesem Mädchen schaden, die die Irrlehren ihres falschen Glaubens, mit den Lehren des wahren Glaubens verwechselt hat? Dein Fluch, falle auf dich selbst zurück.

Derwisch. Das kann nicht seyn! — Schäme dich, der Verführer eines unerfahrenen Mädchens zu seyn.

[Jubelgeschrei und Kanonendonner aus dem Hafen herüber.]

Isabella. Was ist das?

Fernando. Vermuthlich, kömmt der Admiral zurück.

[Das Geschrei nimmt zu. — Man hört Trompeten.]

Fernando. (nimmt Isabellen bei der Hand und eilt mit ihr davon.) Komm, komm!

Derwisch. Großer Profet! räche deine Schmach und vernichte die Abtrünnige.

Im Hafen.

Auf dem Schiffe St. Gabriel.

Don Vasko. In der That, Freunde! Ihr habt nicht umsonst Verrätherei geahndet.

Fernando. Wer kannte wohl den Samorin, ohne nicht zugleich einen Wankelmüthigen und einen verrätherischen Regenten zu kennen?

Vasko. Als wir noch mit Friedensbedingungen und Vergleichen beschäftiget waren, und ich, nichts weniger, als Verrätherei befürchtete, lies mich der Samorin von vier und dreissig starkbemannten Paraws zu gleicher Zeit und mit schreckbarer Hastigkeit angreifen.

Alonzo. Der Verräther!

Luis. Wie hinterlistig und unehrbar.

Vasko. Ich mußte, um nur sogleich durch die Flucht zu entkommen, die Ankertaue abhauen lassen, und in die See stechen. — Meine Feinde liesen mich nicht aus den Augen, und folgten mir, so schnell sie konnten. Und gewiß, ich wär ihnen und einer schimpfli-

chen

chen Gefangenschaft, nicht entgangen, wären nicht zu meinem Glück Sodres Schiffe nahe gewesen. — Als die Malabaren diese erblickten, kehrten sie sogleich wieder zurück. — Ich habe einen gefangenen Malabaren von Sodre erhalten. Diesen will ich mit allem, was ich zu sagen habe, an den Samorin nach Kalekut zurückschicken. Vorher aber, soll er sehen, daß ich den Sohn und Enkel des abgesendeten Braman aufknüpfen lasse. Das mag er in Kalekut auch verkündigen. —

P. Perez. Könnte man nicht vorher versuchen — um ein paar Seelen zu retten, — ob diese Heiden nicht etwa Lust haben möchten, sich taufen zu lassen?

Vasko. Herzlich gern! — Aber, die Untersuchung, möchte die Exekution unnöthig verlängern. Hängt sie auf, wie sie sind.

Juan. (vor sich.) Da giebts wieder ein paar Braten für die Tafel in der Hölle.

Auf der Straße.

Juan. Wie? was? ist die Frau unsinnig?

Ein Braman. Keineswegs. — Sie ist völlig bei Sinnen und eine tugendhafte, ehrliebende Frau.

Braga. Wirklich?

Braman. Jungfrau war sie, rein und unbescholden, als ich — eben ich, — ihr nach Landesgebrauch, den Brautgürtel löste, und sie dann *) ihren Bräutigam übergab.

Braga. Freund! ihr Bramanen habt in diesem Fall, ein sonderbares Recht.

Braman. Ländlich, sittlich! — Wir sind nicht die einzige Priester- und Menschengattung, denen dieses Recht gehörte, und noch zukömmt. **)

Braga.

*) Darüber hat sich schon ein Nairos erzählend und raisonnirend erklärt im 1. B. S. 180. 181.

**) Priester und Könige haben in den Vorzeiten sich dieses Recht bei verschiedenen Nationen zugeeignet.

Braga. Das entschuldiget Euere Lüsternheit nicht.

Braman. Es ist keine Lüsternheit, es ist Folgsamkeit gegen Gesetz und Gebot. Brama will es so, und wir befolgen seinen Befehl, den uns Kassiopa, von dem allwaltenden Brama, aus Erde geschaffen, hinterlies. Dieser erkannte sein Weib, die fromme Jungfrau Titi und gab seinen Nachkommen Gesetze. Das höchste Alterthum, heiliget unsere Gebote.

[Aus einem nahgelegenen Hause tönt das Geschrei: „Gesegnet sey der Entschluß der frommen Mana-Titi!"]

Braman.

geeignet. Dieses Ius coxae luxandae, (Droit de Cuissage,) wurde auch so gar in Spanien, Frankreich, Schottland, Deutschland ꝛc. von Königen, von Stiftsherrn und Lehnsherrn ebenfalls ausgeübt, und späterhin, in eine Abgabe dafür, (Marcheta, Gürtelzins, Schürzenpfennig ꝛc. genannt.) grosmüthig verwandelt. Barberai, in seinem Buche: Sur le Benefice des Loix etc. 1717. und Mr. Bar in seinen Babiolen 5. Th. S. 98. haben davon gehandelt und Beweise und Belege darüber gesammelt.

Braman. Mana-Titi wird gepriesen werden von Kindern und Kindes Kindern, denn ihre eheliche Treue ist groß, und ihre Liebe folgt ihrem Gatten in's Grab!

Braga. Diese Frau wird sich also wirklich aus Liebe zu ihrem verstorbenen Ehemanne, lebendig verbrennen lassen?

Braman. Sie wird mit Muth und Entschlossenheit in die Flammen springen, begeistert von ehelicher Treue und Zärtlichkeit.

Braga. Diesen gefährlichen Sprung macht ihr keine Frau in Europa nach. Wenn unsere gefühlvollen Wittwen ja nach dem Tode ihrer Ehemänner einen Sprung wagen, so ist es ein Sprung in die Arme eines andern Mannes. Und so, springen sie einigermaßen, auch aus dem einen Feuer, in das andere. — Die Weiber hier im Lande, müssen sehr heroisch denken.

Braman. Nur wenige vergessen ihre Pflicht und Schuldigkeit.

Braga. Sollte aber wohl alles so ganz ohne Zwang und Ueberredung bey dem Feuersprunge zugehen?

Braman. Es ist zwar der Weiber pflichtvoller, aber dennoch eigener Wille.

Braga. Vermuthlich ist Mana-Titi in einem Alter, in welchem sie auf keine zweite Heurath denken darf.

Braman. Mana-Titi, war nur zwei Jahre lang Ehefrau, und ist jetzt in der Blüte ihrer Lebenszeit. Siebenzehn Sommer sind seit ihrer Geburt entflohen.

Braga. So muß sie den Verstand verloren haben.

Juan. Das sage ich ja auch, lieber Herr Sekretär!

Braman. Ihr irrt euch. — Sprecht sie selbst, und urtheilt, ob sie bei Sinnen und ihres Verstandes mächtig ist, oder nicht.

Juan. Das wollen wir gleich sehen.

Braga. Ist sie schön?

Braman. Sie gilt für eine der größten Schönheiten in Kochin.

Braga. So mag ich sie weder sehen noch sprechen. Ich kann den Jammer nicht ertragen, ein schönes Weib in den Tod gehen zu sehen, so willig und leicht, als wollte sie zum Tanze gehen. Ich würde warm werden und ihr dann manches sagen, das die Bramanen vielleicht nicht ungeahndet hören könnten.

Braman. (lächelnd.) Sag ihr, was du willst, sie wird standhaft bleiben.

Braga. Sag mir, würde Mana-Titi, thät sie nicht, was sie jetzt thun will, unter euch, wie zuvor, geachtet bleiben?

Braman. Es würde sie niemand beleidigen —

Braga. Aber verachten?

Braman. Auch nicht. Aber, — man würde sie der Furcht, Unentschlossenheit, Treulosigkeit rc. beschuldigen.

Braga. Ha! da liegt es. — Wenn man nun das Weib aus einem Lande führte, wohin dieses Brandmark ihr nicht folgen könnte, so sollte sie wohl willig ihrer Aufopferung entsagen.

Juan. Gewiß! gewiß!

Braman. Versucht es.

Braga. Gesetzt, ich sagte ihr: Folge mir nach Portugal, und lebe dort glücklich und geachtet, ob du dich gleich nicht in die Flammen gestürzt hast; so würde sie antworten —

Braman. „Ich will lieber in meinem Vaterlande geachtet sterben, als dasselbe ungeachtet verlassen, um in einem andern Lande geachtet zu leben." — So würde sie sagen.

Juan. So wär sie ja doch nicht bei Sinnen.

Braman. Ein Versuch steht euch frei. Diese lezten drei Tage ihres Lebens, darf sie mit jedermann sprechen, und alles anhören, was man ihr sagt, damit man überzeugt werde, ihr Entschluß sey frei und ungezwungen.

Braga. Wohlan! — Ich will es versuchen.

Juan. Und ich auch.

Braman. So kommt und folgt mir in die Wohnung der Mana-Titi.

In der Wohnung der Mana-Titi.

Vorhof.

[Mana-Titi sitzt auf einem mit Blumen bestreuten Sitze, ganz weiß gekleidet, mit Blumen bekränzt und umgeben; in der einen Hand hält sie ihr Schnupftuch, in der andern, einen Strauß und eine Frucht, an welchen sie zuweilen riecht. — Sie sieht vor sich hin auf die Erde, und scheint über etwas nachzudenken. — Neben ihr, sitzen einige andere Weiber. In der Entfernung, stehen zwei Bramanen.]

(Ein Chor von Mädchen und Weibern mit musikalischen Instrumenten, singt und spielt vor ihr.)

[Der Braman, welcher mit Braga und Juan sprach, tritt in Begleitung derselben herein.]

(Sie bleiben in einiger Entfernung, im Vorgrunde stehen.)

Das weibliche Chor.

(spielt und singt.)

Selig preisen dieses Landes
pflichtgetreue, edle Weiber,

schöne

schöne Mana-Titi Dich!
Ueberleben wird voll Ehre
großer Nachruhm Deinen Namen:
Selig preißt Dich jedermann!

(Die Angekommenen nähern sich der Mana-Titi.)

Ein Weib. Mana-Titi! blick auf. Es kommen Fremde, Dich und Deinen Heldenmuth zu bewundern.

(Mana-Titi, sieht in die Höh, grüßt die Fremden leichthin, und schlägt schnell die Augen wieder nieder.)

Braga. Schöne Frau! gönne uns Deine holden Blicke.

Juan. (vor sich.) In der That, sie ist beinahe gar zu schön, für eine Heidin!

Braga. Laß uns nicht von Dir gehen, ohne uns ein süsses, herzerquickendes Anschauen zu schenken.

Mana-Titi. (mit leiser Stimme und gesenktem Blick.) Was wollt Ihr von mir?

Braga. Wir kommen, Dich um Deines Entschlusses willen, zu beklagen.

Mana-Titi. Zu beklagen?

Das Chor der Weiber. (schnell unterbrechend, spielend und singend.)

Stets verherrlicht bleibt Dein Name,
stets verehrt und hochgeachtet
wird er in der Zukunft seyn.
Kindes Kinder werden preisen
ihres Stammes edle Mutter,
schöne Mana-Titi Dich!

Braga. (zu den Weibern.) Singt nachher, wenn ich bitten darf; jetzt habe ich mit Mana-Titi zu sprechen.

Ein Weib. Wir kennen unsere Pflicht.

Braga. Und ich, die meinige.

Juan. Schweigt, ihr Hexen!

Braga. Dich und dein Schicksal zu beklagen, schöne Mana-Titi, kamen wir zu dir.

Mana-Titi. Ich bin nicht zu beklagen.

Braga. Trauertest Du nie über eine Blume Die zu früh verwelkte? Dauerte Dich nie

nie die Frucht, die ein böser Wurm vor der Zeit stach? Wenn Du in Deiner frühen Jugend Dich mit Blumen schmücktest, wurdest Du nicht betrübt, wenn sie welkten? Und wie lange ist das her? Noch bist Du die Jugend selbst.

Mana-Titi. Ich war verheurathet.

Braga. Also kennst Du eine Freude des Lebens mehr, als andere Menschen. Und deine Jugend könnte derselben, und allen Wünschen gleichgiltig entsagen? — Betrüge Dich nicht selbst, schöne Frau! Nachreue, kömmt zu spät.

Mana-Titi. (mit bebender Stimme.) Warum kamst du hieher, mir das zu sagen?

Braga. Ueberzeugung, Achtung und Liebe für deine Schönheit und Jugend trieben mich hieher. Beide, will ich retten.

Mana-Titi. Retten?

Braga. Du bist ja nicht gezwungen dich in die Flammen zu stürzen, wenn es nicht dein freier Wille ist?

Mana=Titi. Ach nein!

(Die Bramanen winken den Weibern.)

Die Weiber. (spielen und singen.)

Belohnung der Treue
und ehlichen Liebe,
reift für Dich am Ziele,
wo Brama voll Liebe,
Dich selber bald kränzt.

Juan. Ei, so laßt ihn kränzen, wen er will!

Braga. Fürchtest Du hier Vorwürfe? Sieh, ich bin bereit Dich mit mir in mein Vaterland zu nehmen, wo der Vorwurf Dich nicht treffen kann, Deine Jugend und Schönheit einer Grille nicht aufgeopfert zu haben.

Mana=Titi. (bewegt, hält das Schnupftuch vor die Augen.) Schweig!

Braga. Dein Entschluß und Deine Aufopferung, können weder Dir, weder der Welt, noch Deinem verstorbenen Manne Nutzen bringen. Was hat die Welt von Deinem Tode? Aber Dein Leben und Daseyn kann derselben nutzen.

nutzen. Du kannst einen zweiten Mann glücklich machen, Du kannst dem Staate brauchbare Bürger erziehen, und Dein verstorbener Mann kann unmöglich so neidisch seyn, Dir Lebensgenuß und Freuden zu mißgönnen, die ihm keinen Schaden bringen und keinen Eintrag thun. Oder, denkt er nicht so, und ist er wirklich neidisch und unbillig, so verdient er ja deine Aufopferung nicht, so erkennt er den Werth dieses Opfers nicht, so ist er ja nicht werth von dir geliebt und geachtet zu werden. Warum wolltest Du einem solchen Manne nachfolgen? — Ueber dies alles: bist Du auch gewiß, zu ihm zu kommen? Wer giebt Dir Bürgschaft über dieses ungewisse Versprechen?

Ein Braman. Brama's heiliges Wort, unglücklicher Zweifler!

Braga. Ich spreche nicht mit Dir. — Du darfst so wenig Zwangsmittel brauchen, dieses Weib zum Tode zu führen, als ich welche anwenden darf, sie davon zu retten. —

Bedenke dich wohl schöne Frau! Du kannst diesen Schritt nicht zurück thun. Man stirbt nur Einmal. Du weißt, was du hast, wozu Schönheit und Jugend deine Ansprüche berechtigen, aber Du weißt nicht, was Du bekommen wirst und ob Schönheit und Jugend dort, wo du hingehen willst, nicht etwa gar als verächtliche Waaren angesehen werden, die dort so entbehrlich, als sie hier unentbehrlich sind.

Juan. (zu Braga.) Das muß wahr seyn, Herr Sekretär! die Zunge ist Euch gut gelößt worden.

Ein Braman. Sinnlicher Fremdling! Deine ganze Seele ist irrdischer Körper. — Quäle diese Frau nicht länger. Hebe dich fort von hier!

Braga. Ich gehe nicht eher von dannen, bis ich ihren Entschluß höre.

Der Braman. Entschließe dich, Mana-Titi! — Was willst du thun?

Die Weiber. (spielen und singen.)

Muthig geh dem Tod' entgegen
daß dich nicht die Schande treffe
feiger Unentschlossenheit.
Bebe nicht so nah am Ziele
muthlos, edle Frau, zurücke
daß Dich nicht Verachtung trifft.

Braga. Deine Schönheit wird in meinem Vaterlande Anbeter und Bewunderer finden.

Juan. Ganz gewiß!

Mana-Titi. (sieht Braga verstohlen an, und verbirgt die Augen wieder in's Schnupftuch.) Ach! —

Juan. (stößt Braga.) Sie wird weich! —

Ein Braman. Was willst Du thun Mana-Titi?

Braga. Willst Du Dich hier in die Flammen stürzen, oder willst Du Dich in meinem Vaterlande in die Arme eines zärtlichen Bräutigams werfen, dessen Liebesflammen reiner und unschädlicher als die eines Holzstoßes sind? Willst Du lieber dein Todenlied als Dein

Braut-

Brautlied singen hören? — Willst Du lieber den Scheiterhaufen, als das eheliche Bett besteigen, wo entzückende Freuden Deiner harren? Wo Zärtlichkeit und Liebe Dich von den Werthe des Lebens überzeugen werden? Mana-Titi! willst Du lieber den Tod, als einen Bräutigam umarmen?

Mana-Titi. (springt rasch auf und fällt ihn um den Hals.) Verlaß mich, sonst bin ich unglücklich!

Braga. Mein Wunsch, ist Dein Glück (drückt sie an sich.) — Du hast die Wahl, Du wirst nicht gezwungen.

Mana-Titi. (sieht hinter sich, und nimmt ihr Kind bey der Hand.) Komm liebe Billa! — Guter Fremdling! ich folge Dir.

Juan. Gott sey Dank!

Mana-Titi. Fort! fort von hier!

(Die Weiber fangen ein Zetergeschrey an.)

Ein Braman. Schande und Verachtung, über Mana-Titi!

Die

Die Weiber. Schande und Verachtung!

Ein Braman. Seit mehr als hundert Jahren, das erste Weib, das von ihrem Vorsatze abgeht, ihrem Entschluße entsagt, ihrem Gatten zu folgen.

Braga. Und folglich, die klügste unter all den andern Weibern. — Komm, schöne Frau!

(geht mit ihr, und Juan fort.)

Die Weiber. (rufen ihr nach.) Schande und Verachtung!

Juan. Schweigt ihr Hexen!

Ein Braman. Vertilgt sey ihr Name aus ihrem Geschlecht. Ueber sie, komme Schande und Verachtung!

Auf der Straße.

[Weiber und Bramanen rufen ihr nach: „Schande und Verachtung über Mana-Titi.“]

Juan. Ich bitte euch insgesamt, — schweigt. Denn wenn ich meinen Degen ziehe, so ist das Bitten vorbei, und ich rede auf andere Manier mit euch.

Ein Braman. Ein ewiges Brandmal trifft das pflichtvergessene Weib!

Juan. Was geht das euch an? — Trifft's, je nun! — so trifft's! — Ist's doch, als gienge euch etwas darunter ab, daß das arme Ding feuerscheu ist.

Ein Braman. Ihr habt Theil an ihrer Schande!

Juan. Wir? —

Ein Weib. Ihr habt sie verführt!

Juan. Wir? —

Ein Braman. Wehe über Mana-Titi! Zerreißt euere Kleider ihr Weiber!

Juan.

Juan. Ihr seyd feine Pursche! Weil ihr nackend geht, so laßt ihr andere Leute ihre Kleider zerreißen, da der Schade euch selbst nicht treffen kann.

Ein Braman. O! wie jammern mich die alten armen Eltern des schamlosen Weibes, die ihre Pflicht verläugnen und mit einem Fremdling davon gehen kann.

Juan. schweig!

Mana-Titi. Schweigt ihr Bramanen und öffnet mir den Mund nicht mit Gewalt.

Die Weiber. Was will sie damit sagen?

Ein Braman. Das wird sie wohl selbst nicht wissen. Kommt, und laßt sie gehen die Verworfene, wohin sie will.

Ein Weib. Rede, Mana-Titi! Was hast du zu sagen?

Mana-Titi. Ihren Begierden sollte ich mich preis geben, und dann versprachen diese heuchlerischen Bramanen mich wunderbar zu retten.

Ein Braman. Wie? Du wagst es, Verläumdungen gegen die heiligen Diener des allwaltenden Brama zu ersinnen und auszustoßen?

Mana-Titi. Ich verläumde nicht; ich rede die Wahrheit.

Ein Braman. Verstumme gottloses, ehrloses Weib! – Deine Schande überlebt dich. Deine lästernde Zunge soll –

Juan. (die Hand an den Degen legend.) Nun, reißt mir der Geduldsfaden! Schweig, sage ich zum letztenmal.

Ein Braman. Steiniget die ehrlose Kreatur!

[Das Volk greift nach Steinen.]

Juan. (zieht den Degen.) Legt die Steine nieder, oder ihr macht mich zum mordenden Tieger.

Braga. Wagt es nicht, dieses Weib zu beleidigen. Wir haben sie in Schutz genommen,

nommen, und wir stehn unmitetelbar unter dem Schutze des Königs. — Fürchtet unsere Rache und des Königs Strafe.

Ein Braman. Sie hat den Tod verdient die Pflichtvergessene!

(Eine Wache von zwanzig Nairen eilt herbei. — Die Bramanen und das Volk, ziehen sich eiligst zurück.)

Im Königlichen Pallast.

Audienzsaal.

Der König. Da Deine Schiffe nun geladen sind, und Du gesonnen bist von hier ab, und in Dein Vaterland zurückzusegeln, so wird es Dir nicht unangenehm seyn, von mir zu hören, wie indessen der Samorin von Kalekut sich benommen hat.

Don Vasko. Mit Vergnügen werde ich die Nachrichten anhören, und mir Deine Belehrung erbitten.

König: Als Du seinen Paraws entgangen warst, und er seine List vereitelt sah, machte das den Samorin sehr mißmuthig, und er suchte mich dahin zu bewegen, Dir und allen Portugiesen, den Handel in meinem Hafen zu untersagen. In dieser Absicht, sendete er mir diesen Brief hier, in welchem er: „Die Portugiesen Räuber und Beutelschneider nennt, und mir die Gefahr lebhaft schildert, in welche ich selbst durch solche Gäste gebracht werden könnte.

Zu-

Zugleich sagte er mir: daß mein freundschaftliches Betragen gegen euch, ihn sehr mißvergnügt mache." Darauf antwortete ich ihm: „Da die Portugiesen Geld in's Land brächten, so fordere mein Vortheil, denselben zu Gunsten des Handels, gefällig zu seyn. Ich fänd sogar seine Zumuthung etwas sonderbar, denn er würde z. B. auf mein Ersuchen, den Moren von Mecka auch nicht den Handel nach Kalekut, verbieten."

Vasko. Ganz gewiß nicht! – Des Samorins Eigennutz ist eben so bekannt, als seine treulose Wortbrüchigkeit.

König. Des Samorins Antwort war: „Er bedauere es sehr, daß ich die Freundschaft der räuberischen Christusbekenner der seinigen vorziehen und meinen Vortheil nicht besser erwägen wollte. Er warne mich von dieser Verbindung abzustehen, wenn mir meine eigene Wohlfahrt lieb sey"

Vasko. Droht er damit?

König. Wie ich nicht anders vermuthen kann. — Meine Antwort war: „Ich fürchte seine Drohungen nicht, und würde mich weder durch List noch durch Gewalt bewegen lassen, bundbrüchig zu werden, noch zu einer niederträchtigen, treulosen Aufführung zu verleiten seyn.“ — Ich habe nun Nachricht erhalten, daß dieser Euer, und nun auch mein Feind, zwanzig große Schiffe ausrüsten lasse, Euere Flotte noch einmal, und dann auch mich anzugreifen. — Aber, was er thun, wie er sich auch benehmen mag, so werde ich meine, dem Könige von Portugal zugesagte Freundschaft, dennoch nie brechen, und sollte ich diese Anhänglichkeit auch sogar mit dem Verluste meiner Herrschaft und meiner Krone bezahlen müssen.

Vasko. Nie! so lange Portugals König noch Krieger hat, die für die Bundsgenossen ihres Herrn Schwerdter führen können. — Im Namen meines Königs, verspreche ich Dir, seinem edlen Bundsgenossen, den kräftigsten Beistand, der Dir nicht allein den Besitz Deines Reichs sichern, sondern Dir auch dienen soll, Eroberungen in den Staaten Deiner Feinde zu machen.

König.

König. Eroberungen zu machen, kam mir nie in den Sinn. Ich suche das zu behalten, was ich habe, nicht die Grenzen meines Reichs erweitern, aber meine Kenntnisse zu vermehren, und der Vater meines Volks zu seyn.

Vasko. Gewiß! Du bist edler König, ein rechtschaffener und achtungswerther Regent.

König. Die Liebe meines Volkes ist das Kleinod, nach welchem ich ringe. Mein Name soll nicht in der Namensreihe der Eroberer glänzen, aber lieb soll es mir seyn, wenn man mich einen Wohlthäter, einen Freund und Vater meiner Unterthanen nennt.

[Die Nairen und Hofleute rufen laut: „Segen und Heil dem edlen Trimumpara, dem Freunde seines Volks, dem Vater seiner Unterthanen!"]

Vasko. Es lebe Trimumpara, der edle Bundsgenosse unsers Königs!

Die Portugiesen. Er lebe!

(Trompeten der Portugiesen.)

Vasko. Ich gebe Dir die heilige Versicherung, der Samorin, soll bald so hart und heftig angegriffen werden, daß er genug zu thun haben wird, sich selbst zu vertheidigen, und daß er nicht darauf denken soll, andere Regenten anzugreifen.

König. Dein Wort bürgt mir dafür, daß es geschehen wird.

Vasko. Mein König wird Dir Beweise seiner Freundschaft geben, die für sich selbst sprechen werden. Don Emanuel, ist Mann von Ehre, und haßt nichts so sehr, als Treulosigkeit und Verrätherei. Der Samorin ist eine Maschine, welche die Moren nach Belieben in Bewegung setzen, und der Schlüssel, dieses königliche Kunstwerk in Bewegung zu setzen, sind ein paar Hände voll Gold.

König. Des Samorins Geiz und Habsucht, ist bekannt. Ich, suche nur den Vortheil meines Landes und meiner Unterthanen. Ich will lieber meine Schätze unter meinen

Unter-

Unterthanen haben, als sie ungebraucht in meiner Schatzkammer liegen lassen. — Versichere Deinen König meine Freundschaft. Reise glücklich, und laß mich Dich bald wieder sehen! —

(Abschiedsfeierlichkeiten.)

(Der König verläßt das Zimmer.)

(Don Vasko und die Portugiesen, gehen unter Trompetenklange in ihre Wohnung zurück.)

In der Faktorei der Portugiesen.

Braga. Wie gesagt, meine gerettete schöne Malabarin, fühlt Gewissensbisse. — So sind die Menschen! So fest hängen sie an Landesgebräuchen und Gewohnheiten! Die Gesetze des Gewissens, beruhen auf Sitten und Gewohnheiten. Die Menschen getrauen sich nicht, dieselben zu verletzen, ohne Gewissensbisse zu fühlen. *) — Ungern dachte Mana-Titi an den Scheiterhaufen. Ich überzeugte sie leicht, weil sie überzeugt seyn wollte, daß sie im Begriff sey, einen albernen Streich zu begehen, und nun, ist's ihr dennoch nicht recht, daß sie ihn nicht begangen hat. — Ueberdies, ist das Weib keusch wie eine Taube, und hat Begriffe von Tugend, die enorm sind.

Fernando. Ei, ei! — Und das, behagt Euch nicht?

Braga. Dazu kömmt des P. Perez ewiges Geschwätz vom Seelenheil der Malabarin und

*) S. 1. B. S. 97.

und von ihrer Taufe. Wahrhaftig! der Kopf ist mir ganz wüste. — Zudem, muß ich eine Reise machen —

Fernando. Eine Reise? — Wohin?

Braga. Der Admiral hat eine Gesandschaft von den indischen Christen aus dem Lande um Kranganor herum, bekommen, und ich soll dahin, das Gegenkompliment zu machen. Sie beklagten sich, daß sie viel von den Heiden ausstehen müßten, und begaben sich in den Schutz unsers Königs. Deshalb übergaben sie dem Admiral einen rothen mit Silber beschlagenen und mit Schellen gezierten Gerichtsstab. — Ich soll den Leuten Versicherung eines baldigen Beistandes geben, und in Kananor wieder zu dem Admiral kommen. — Wohin nun indessen mit meiner tugendbelobten Wittwe?

Fernando. Laßt sie unter meiner Aufsicht, bei Isabellen.

Braga. So müßtet Ihr sie mit Euch nehmen?

Fernando. Wie das? — Wohin?

Braga. Wißt Ihr noch nichts von Eue-rer Reise nach Koulan?

Fernando. Kein Wort. —

Braga. — Da kömmt der Admiral. Nun werdet Ihr bald mehr davon wissen.

Don Vasko. (kömmt.) Nun, Herr Sekretär! morgen früh, reiset Ihr ab.

Braga. Ich bin bereit.

Vasko. Für meinen Freund Fernando, habe ich auch eine kleine Expedition.

Fernando. Befehlt nur.

Vasko. Nicht so. — Die Königin von Koulan hat einen ihrer Nairen an mich abge-schickt. Sie will Handlung und Freundschaft mit uns errichten. Ob wir nun gleich von dem Handlungsanerbieten jetzt keinen Ge-brauch machen können, so dürfen wir dasselbe doch nicht ausschlagen. Die Königin muß auf unser Wiederkommen vertröstet werden. Sie soll ein Weib von ungemein viel Verstande

seyn,

seyn, und Ihr werdet zusehen, wie sie am besten für uns einzunehmen ist. Juan und ein Dollmetscher, sollen Euch begleiten. Ein Geschenk für die Königin liegt bereit. Zu Kananor, trefft Ihr mich wieder an, und gleich nach Euerer beiderseitigen Zurükkunft segeln wir nach Portugal ab.

Fernando. Ich werde unsere Geschäfte nach meinen besten Kräften zu betreiben, mich bemühen.

Vasko. (lächelnd.) Was fangen wir nun mit Euern Damen indessen an?

Fernando. Isabella soll mit mir reisen.

Vasko. Und Mana-Titi, Herr Sekretär?

(Geschrei und Lärm.)

Vasko. Was ist das?

Juan. (kömmt fast athemlos gelaufen.) — Ach, Herr Admiral! — Herr Sekretär! — Ach, der erschreckliche Anblick! —

Braga. Nun? was giebt's?

Juan. Was soll's geben? Unglück giebt's. Euer Dämchen — die Malabarin, wurde auf einmal wüthend —

Braga. Wüthend?

Juan. Sie schrie: „Da steht mein Mann!“ — Versteht mich wohl, der Teufel hat ihr vermuthlich ein Blendwerk vorgemacht. „Da steht er — sagte sie — und droht mir. O, ich verworfenes Weib! — Ich folge Dir theurer Schatten!“ — Damit stieß sie sich gleich einen Dolch in die Brust, und nun schwimmt sie in ihrem Blute.

Braga. Ist's möglich?

Juan. Geht hin, uud seht's selbst. — 's ist ein Anblick, zum Erbarmen. — Wenn sie stirbt — so — Ach, heilige Jungfrau! über das Heidenpack!

Braga. Ich muß hin. Vielleicht ist sie noch zu retten. (geht fort.)

Vasko. Die Geschichte ist mir sehr unangenehm. (geht fort.)

Juan. Ach, du mein Gott! — Ein solches Ende! — Eine Selbstmörderin! — Ein wahres Glück, daß der P. Perez gleich bei der Hand war. Er tauft sie noch im Verscheiden.

Fernando. (lächelnd.) Das ist sehr gut.

(geht fort.)

Juan. Ei, ja wohl! Ich hab's gleich gedacht! — Der Herr Sekretär ist ein wenig gar zu leichtsinnig. Er hätte sie nicht aus den Augen lassen sollen. Ueber die Weiber! —

Koulan.

In dem Garten der Don Fernando angewiesenen Wohnung.

In einer Laube.

Zarmar. Ich bin Oberschirmträger und erster Kämmerer der Königin. Zarmar ist mein Name; und ich grüße dich.

Fernando. Sey willkommen.

(Sie setzen sich.)

Zarmar. Ich komme im Namen der Königin zu Dir. Sie will wissen, ob es Dir irgend woran hier fehlt? ob Du sonst Wünsche hast? –

Fernando. Ich bin ganz zufrieden.

Zarmar. Das wird die Königin gern hören. Wie hat Dir die Aufnahme bei der Audienz gefallen?

Fernando. Sie hat mich entzückt. — Die Königin, ist eine Dame von ungemein viel Verstand.

Zarmar. Das ist Wahrheit. — Sie lößt die schwersten Räthsel ohne Mühe auf. — Uebrigens, auch als Weib betrachtet, ist sie nicht häßlich.

Fernando. Sie kann so gar als eine Schönheit gelten.

Zarmar. Sie ist erst zwanzig Sommer alt.

Fernando. Ei! und noch unvermält?

Zarmar. Noch unvermält. Sie wird sich auch nie vermälen. — Sie glaubte, Dein Admiral würde sie selbst besuchen. Sie hatte darauf gerechnet, bei seiner Anwesenheit hier, mit ihm ein Kind zu zeugen?

Fernando. Wie?

Zarmar. Um einen Thronerben zu bekommen.

Fernando. So! —

Zarmar. Da nun Dein Admiral nicht selbst gekommen ist, so hat sie sich entschlossen, da Du ein Edelmann bist, diese Nacht die

Freuden ihres königlichen Bettes mit Dir zu theilen, um einen Reichserben zu erzielen.

Fernando. (verlegen.) Ich werde mich nicht unterstehen –

Zarmar. Du erfüllst blos das Verlangen der Königin. Es ist ihr allergnädigster Wille Dich der Freuden ihrer königlichen Umarmung theilhaftig zu machen. – In einer Stunde, hole ich Dich mit Klang und Sange ab, und führe Dich Glücklichen der Umarmung der schönen Königin Astarza entgegen. — Heil und Glück! (geht fort.)

Fernando. Unmöglich! das kann nicht seyn. –

Der Dollmetscher. Wollt Ihr Euch weigern, das Verlangen der Königin zu erfüllen, so seyd Ihr, und wir alle sind ihrem Zorne ausgesetzt. Gewöhnlich, läßt die Königin diejenigen, welche sie strafbar und von den sie beleidiget worden zu seyn glaubt, durch ihre Nairen niedersäbeln.

Juan. O, so geht doch ja zu ihr. — Was ist's denn nun? — P. Perez absolvirt Euch. Es ist ja ein Nothfall, und geschieht zum Besten der Nation. — Ihr müßt ja überdies auch wissen, daß Selbsterhaltung eine große Pflicht ist. — Wenn Ihr nun so mit uns allen in Kompagnie, niedergesäbelt werdet? Wie da?

Isabella. O! geh zu der Königin, Fernando, und rette Dein und unser aller Leben.

Juan. Wohlgesprochen! — Ihr dürft Euch der Begebenheit nicht schämen, Sennor! Ihr habt's ja mit einer Königin zu thun.

Isabella. Geh ja zu ihr!

Fernando. Ich kann mich nicht entschließen.

Juan. Entschließt Euch, und geht zu der Königin.

Zarmar. (kömmt eilig.) Edelmann aus Portugal! — Es sind Abgesandte des Samorin angekommen. Sie verlangen Deine Auslieferung. Die Königin ist nicht mächtig genug

dem großen Samorin die Spitze zu bieten, und kann Euch nicht öffentlich beschützen. Indessen, will sie Euer Verderben nicht. Sie läßt Euch rathen, zu fliehen, so, daß sie schwören kann: sie wisse nicht, wohin Ihr gegangen wär't, und welchen Weg Ihr genommen hättet. Ich besorge alles. — Hurtig! hier sind meine Leute; steigt in die Palankins.

Juan. Hurtig! hurtig!

Fernando. So sind wir ja auf einmal aus aller Verlegenheit gerissen.

Juan. Um in eine neue zu gerathen. — Nun, macht nur, daß wir fortkommen.

Zarmar. Nur still und ohne Lärm!

[Sie steigen in die Palankins und werden fortgetragen.]

Kochin.

In der Faktorei der Portugiesen.

Braga. Nun, dem Himmel sey Dank, daß ihr glücklich davon gekommen seyd.

Juan. Ich habe große Angst ausgestanden.

Braga. Wißt Ihr aber wohl, Sennor, was mir bei dem ganzen Abentheuer am wenigsten behagt hätte, wenn ich an Euerer Stelle gewesen wär?

Fernando. Nun? was denn?

Juan. Ich wollte es wohl errathen.

Braga. Daß ich so schändlich um die glückliche Nacht bei der Königin, gekommen wär.

Juan. Das habe ich gleich gedacht!

Fernando. Und ich, war froh, daß ich so davon kam.

Braga. Sonderbarer Mann! — Auf meiner Gesandschaftsreise gieng's sehr ehrbar her. Die Christen in der Gegend, die ich be-

reiste, haben zwar ganz artige Weiber und Töchter; diese Damen sind aber ganz enorm keusch, tugendhaft und sittsam.

Juan. Wie Christinnen seyn müssen.

Braga. Ich hatte Langeweile zum sterben, und mußte zu allen Tageszeiten, in aller Sittsamkeit, Reis speisen und Wasser trinken, wie ein Bakkalaureus. Kein Wunder, wenn ich mager und keusch geworden bin. — Meine Mana-Titi, hat, wie ich so eben gehört und vernommen habe, vorgestern den Geist aufgegeben. Darüber haben sich die Bramanen sehr gefreut, und haben ihres Brama Strafgerichte anschaulich gemacht gefunden. Ich habe den guten Leuten das Kind der Mana-Titi zurückgegeben.

Juan. Das hättet Ihr doch behalten und zur christlichen Religion erziehen lassen sollen.

Braga. Ich verstehe mich auf diese Zucht nicht.

Steffan Morezzo. So eben ist Alonso da Mena im Hafen eingelaufen, und erwartet Euch, um Euch nach Kananor zu führen.

Juan.

Juan. Ist der Admiral glücklich in Kananor angekommen?

Steffan. Ja! aber — es hat harte Stöße gesetzt.

Juan. Nun?

Fernando. Erzehle!

Steffan. Als wir hier abgesegelt waren, erblickten wir kaum drei Meilen weit von Pandarene *) die morische Flotte. Wir spielten das Prävenire, und griffen sie muthiger an, als sie es vielleicht erwartet hatten. Sodre und zwei andere Kapitains, machten sich so gleich voraus, und griffen die beiden größten Schiffe mit so viel Hitze und Ueberlegenheit an, daß die meisten Moren in die See sprangen, um nur nicht unter unsere Klingen zu gerathen.

Juan. Element!

Steffan. Nun kam der Admiral dazu, und die morische Flotte, nahm nach dem Lande zu, reisaus. — Aus Furcht in Untiefen zu gera-

*) S. 1. B. S. 82. 83.

gerathen, folgten wir nicht weiter nach. Unterdessen wurden von den Booten aus über dreihundert Moren von uns massakrirt, die sich fechtend, im Schwimmen vertheidigten.

Juan. Ueber die Hunde!

Steffan. In den beiden genommenen Schiffen wurde viel Porzellan erbeutet, silberne, vergoldete Gefässe und andere Kostbarkeiten.

Juan. Das belohnte doch in etwas euere Mühe.

Steffan. Wohl wahr! — Alles übertraf aber unter der Beute ein goldenes Bild, dreissig Pfund schwer.

Juan. Dreissig Pfund schwer? — Heiliger Krispin! das heißt doch ein Fund. — Vermuthlich war's ein Götzenbild?

Steffan. Ei freilich! — Die Augen waren Smaragden.

Juan. Entsetzlich!

Steffan. Das Untertheil der Figur war mit einem Schurze von geschlagenem Goldbleche

bleche bedeckt, der sehr künstlich und köstlich mit Edelsteinen besetzt war.

Juan. Das gäb einen schönen Schurz für einem heiligen Michael! — Dazu sollte ihn der Admiral ex voto verschenken.

Steffan. Auf der Brust des Bildes, befand sich ein Rubin, der so stark, wie Feuer glänzte. *)

Juan. Wie gesagt, der Fund war treflich. Die andern eroberten Güther, waren auch nicht zu verachten. — Und die Schiffe?

Steffan. Wurden ausgeleert und verbrannt.

Juan. Recht so! — Nun frisch, nach Kananor!

*) Die Beschreibung dieses Bildes ist nicht etwa erdichtet, sondern nach der Angabe des Originals gemacht. S. Hist. a. Reisen zu Wasser und zu Lande. 1. B. S. 94.

Kananor.

Bei einem Haine.

[Fernando liegt nachdenkend unter einem Baume.]

[Der bekannte Venezianer in Derwischkleidern naht sich ihm.]

Derwisch. Guten Abend!

Fernando. (blickt auf.) Willkommen! — Seh' ich dich endlich doch wieder? Ich zweifelte schon daran, da ich dich deinem Versprechen gemäs, nicht in Kochin sah.

Derwisch. Ein lahmer Fuß hielt mich ab, nach Kochin zu gehen. Jetzt bin ich wieder hergestellt. (setzt sich zu ihm.) Lorenzo hält sonst gern Wort, aber diesmal, war's ihm unmöglich. Desto lieber ist mir's, daß ich dich dennoch wieder spreche.

Fernando. (nach einer kleinen Pause.) Lorenzo, du bist ein sonderbarer Mann!

Lorenzo. Ein ganz gewöhnlicher Mensch bin ich, und ganz gewöhnliche Umstände haben mich

mich in eine ungewöhnliche Lage versetzt. So ist es, und so, wird's bleiben, bis ich diese Welt verlassen muß.

Fernando. Du hast also keine Lust nach Europa wieder zurück zu gehen?

Lorenzo. Nicht die geringste Lust!

Fernando. Keine Vaterlandssehnsucht?

Lorenzo. Des freigeborenen Menschen Vaterland, ist allenthalben, wo er frei leben kann; wo weder Staats- noch Religions-Inquisitionen ihm Fallen stellen, wo weder Kriminalräthe noch Mönche Leimruthen ausstecken, ihren Fang zu würgen, wo keine Maitressen Verhaftsbefehle unterzeichnen lassen, und wo nicht verunglückte Spekulationen verabscheuungswürdiger Minister ganze Staaten in's Unglück stürzen.

Fernando. Fandest du alles, was du suchtest in den Staaten des Königs von Kananor?

Lorenzo. Alles nicht, aber doch vieles. Hier ist keine Inquisition, und jedermann kann seinem Gotte auf selbstbeliebige Art dienen.

Ich

Ich wandle in Derwischkleidern umher, und keine Seele hat mich noch gefragt: was glaubst du?

Fernando. Wie kamst du aber nach Kananor?

Lorenzo. Von Mecka aus, mit einem morischen Handlungsschiffe.

Fernando. Wie es scheint, hast du große Reisen schon gemacht?

Lorenzo. O ja! daran hat's nicht gefehlt.

Fernando. Wovon lebst du nun hier?

Lorenzo. Jeder Derwisch, lebt von Allmosen und hat kein Eigenthum, wie Euere Franziskanermönche.

Fernando. Also, lebt er auf Unkosten des Staates?

Lorenzo. Eigentlich, ja!

Fernando. Wenn ich nun das mit deinen Grundsätzen zusammen reimen will, so –

Lorenzo. – so findest du Widersprüche?

Fernando. Allerdings!

Lorenzo. Ganz natürlich! — Aber, sieh! Derwischkleider trage ich, und dennoch bin ich kein Bettler, ob mir gleich viel daran liegt, daß jedermann im Lande glaubt, ich lebe von Allmosen. Von meinem großen Vermögen habe ich etwas in Edelsteinen gerettet. Ich verkaufe dann und wann ein solches Kleinod, und lebe davon. Da meine Bedürfnisse sehr beschränkt sind, so werde ich gewiß nicht Hunger leiden, und wenn ich über hundert Jahr alt werden sollte. Ich wandere hin und her, lebe bald hier, bald in Kochin, in Kambaja, Koulan ꝛc. eine Zeitlang, und dadurch, entgehe ich einer konzentrirten Volks- und Staats-Aufmerksamkeit. Ich dränge mich nirgends zu, sondern ziehe mich allenthalben zurück, und du, bist der erste Mensch, den ich mich hier entdecke.

Fernando. Wenn du aber nun schwach und alt werden solltest?

Lorenzo. So wird mir's bei einem Volke, in einem Lande, wo man selbst für

kranke Thiere Hospitale hat, nicht an Pflege und Wartung fehlen.

Fernando. Aber, in deinen Jahren, und so ganz ohne Beschäftigung?

Lorenzo. Ich lese täglich in dem großen Folianten, welchen der Schöpfer aufgeschlagen uns allen vor die Augen gelegt hat, in dem Buche der Natur, und ich habe keine Langeweile.

Fernando. Und wodurch nutzt dein Daseyn der menschlichen Gesellschaft?

Lorenzo. Ich tröste und erquicke Leidende. Ich stehe Unglücklichen bei, und nutze durch gutem Rathe der menschlichen Gesellschaft mehr, als ich ihr durch mein Daseyn schade.

Fernando. Bist du kein Egoist?

Lorenzo. Oho! — Du bist fein. Jeder Mensch ist Egoist, wie Du den Egoismus nimmst. Und überdies ist ja der Mensch eben so gut um seinetwillen, als um anderer Menschen willen, in der Welt. — Sag mir doch: Gedenkt ihr euch in Indien festzusetzen?

Fernan-

Fernando. Mit der Zeit, allerdings.

Lorenzo. Das wird viel Blut kosten.

Fernando. Es fließt zum Besten des Vaterlandes.

Lorenzo. Und des Königs, und seiner Schatzkammer.

Fernando. Der König ist des Landes Erster und vornehmster Bürger. Handel und Gewerbe werden bei uns immer mehr blühen, und viel Geld wird in Umlauf kommen, wenn wir nach und nach die Moren und ihre Handelsleute aus Indien verdrängen.

Lorenzo. Die Spanier haben, sagt man, viele unbekannte Länder entdeckt?

Fernando. So ist es. — Kolombo, ein Genueser von Geburt, suchte durch den westlichen Ozean einen Weg nach Ostindien zu entdecken; er fand, daß er sich in seinen Vorstellungen geirrt hatte, und entdeckte Länder einer neuen Welt, die nun Westindien genannt wird.

Lorenzo. Diese Entdeckung und neue Schiffarthen nach Indien, werden dem Handel der Venezianer großen Abbruch thun.

Fernando. Natürlich. — Den Handel, welchen die Genueser und Venezianer vorher über Aegypten und das rothe Meer führten, ziehen wir nun durch die Beschiffung der Indischen Meere an uns, und Reichthümer werden nach Portugal strömen. *) — Hätten die Genueser ihres Landsmannes Anträgen Gehör gegeben, so hätte Kolombo die neue Welt für sie entdeckt. Aber nun:

Por Castilla y por Leon,
Nuevo mondo hallò Colon. **)

Juan.

*) So war es auch damals. Daher wird die Regierungszeit Don Emanuels auch das goldene Zeitalter in Portugal, genannt. S. P. Jones geogr. hist. statistisches Handbuch. Leipz. 1789. 1. Th. S. 173.

**) Die Devise um das Wappen, welches Kolombo nach seiner Entdeckungsreise von dem Könige Ferdinand ertheilt wurde. S. Allgem. Gesch. der Länder und Völker von Amerika. Halle 1752. II. Th. S. 593. und S. 627.

[Juan kömmt eilig.]

Fernando. So eilig Juan? — Was giebt's?

Juan. Ach! was habe ich gesehen!

Fernando. Nun? was denn?

Juan. 's ist ganz entsetzlich!

Fernando. Du spannst meine Erwartung ziemlich hoch.

Juan. Das sind schreckliche Leute!

Fernando. Wer denn?

Juan. Die verfluchten Zauberer dieser Länder!

Fernando. Zauberer?

Juan. Diese Bundesgenossen des Teufels! — Sennor, ich habe ein erschreckliches Beispiel ihrer Gewalt gesehen! —

Fernando. Theile es uns auch mit.

Juan. Ihr Blick, ihr steifes Anschauen einer Sache, verzehrt das Innere derselben.

Sie ziehen den Leuten dadurch das Eingeweide aus dem Leibe, und töden sie. *)

Fernando. (lächelnd.) Hast du das wirklich gesehen?

Juan. Nein. — Was ich aber gesehen habe, ist eben so gut.

Fernando. Nun.

Juan. Ein Zauberer aus Maskat, zog das Innere einer Bateka **) heraus, indem er sie blos ganz steif ansah. Wir schnitten sie auf, und sie war leer. Zu unserer Ueberzeugung, brach er sogleich das eingezogene Innere wieder von sich.

Lorenzo.

*) De Faria (S. Portug. Reisen II. B. S. 510.) ein sonst vernünftiger Mann, erzehlt uns dies ganz ernstlich und überzeugt. Nebst andern, referirt er auch das Faktum mit, welches ich dem ehrlichen Juan hier erzehlen lasse. — Ein Beweiß, wie abergläubisch damals noch die Portugiesen der aufgeklärten Klasse waren. Was sollten nun die gemeinen Leute, die Juan's rc. nicht alles glauben?

**) Eine Wassermelone.

Lorenzo. Mein Freund! Es giebt in diesen Ländern gar künstliche und erfahrene Betrüger und Taschenspieler.

Juan. Der Teufel ist der allergrößte Taschenspieler und Betrüger, und der, ist der Meister dieser Hexenmeister. — Natürlich kann so etwas gar nicht zugehen. P. Perez sah es auch mit an, und sagte: „Siehe da, des Teufels Finger!“

Lorenzo. Ja freilich, wenn's der gesagt hat, so muß es wahr seyn.

Juan. Das glaube ich!

Lorenzo. Wer gab denn die Bateka zu diesem Kunststück her?

Juan. Ein Mor.

Lorenzo. So ist die Sache entschieden.

Fernando. Betrügerei, Juan!

Juan. Zauberei, Sennor! so wahr ich lebe!

(Ein Kanonenschuß im Hafen.)

Fernando. Das Signal. (steht auf.) Schlaf wohl!

Lorenzo. Schlaf wohl!

(Sie gehen aus einander.)

Am Bord des Schiffs St. Gabriel. *)

Don Vasko. Der König bewilliget uns hier auch eine Faktorei, und ich werde vier und zwanzig Mann zurücklassen. — Man mache meinen Entschluß bekannt, damit die Freiwilligen, welche Lust haben hier zu bleiben, sich melden mögen. — Bei unserer Zusammenkunft haben der König und ich, beschlossen, daß beide Nationen einander vertheidigen und beistehen sollen, und daß der König von Kananor, keinem Feinde wider unsern Bundsgenossen, dem König von Kochin, beistehen soll. — Und nun, wackerer Sodre, Euch gebe ich Ordre mit Eurer Eskadre bis auf den Hornung, hier an der Küste zu bleiben; und muß man einen Krieg zwischen den Königen von Kalekut und Kochin befürchten, so werdet Ihr zu Kochin überwintern. Ist aber dieses nicht zu fürchten, so segelt nach dem rothen Meere, und sucht alle von Mekka kommende und nach Indien bestimmte Schiffe, wegzunehmen.

 Vinzent.

*) Den 16. Dezember 1503.

Vinzent Sodre. Nach Euerm Befehl, Herr Admiral!

Vasko. In vier Tagen, werde ich von hier abgehen. — Man wird in Portugal, am Hofe, und im Lande, unsere Rükkehr ungeduldig erwarten. — Auch müssen wir eilen, unsere Bundsgenossen durch die Ankunft einer beträchtlichen Flotte, gegen des Samorins Anforderungen sicher zu stellen, denn alle Nachrichten, stimmen dahin mit einander ein, daß in Kalekut große Kriegszurüstungen gemacht werden.

Luis. Das läßt sich glauben. Der Samorin wird seinen vielfachen Verlust und Schaden nicht so ruhig verschmerzen.

Vasko. Die Moren lassen nicht nach, ihn zum Kriege zu reitzen. Ich hoffe aber, die Portugiesen werden ihren alten Ruhm auch gegen die Völker Indiens zu behaupten wissen.

Königlicher Pallast.

Des Königs Zimmer.

König. (geht gedankenvoll auf und ab.) Es ist mir sehr unangenehm.

Oberbraman. Mir, und uns allen, eben so unangenehm! — Der Sekretär des Admirals, ist ein frecher Gesell. Betrunken ist er in die Pagode getaumelt, hat über die Bildnisse gespottet, hat sie Mißgeburten der kranken Fantasie Wahnsinniger genannt, und hat alle Bramanen durch sein Betragen geärgert.

König. Ich kann dem Admiral nicht entgelten lassen, was einer seiner Leute gethan hat; aber ich werde einen Nairos an ihn schicken, ihn den Vorfall melden, und ihn bitten lassen, dergleichen Unanständigkeiten zu verhindern zu suchen. Besonders, soll er den zurückbleibenden vier und zwanzig Portugiesen, Mäßiggung und Zurückhaltung in diesem Punkte, anbefehlen.

Oberbraman. Drei Nairen haben ihn begleitet, haben zwar nicht mit ihm die Bildnisse gelästert, aber sie haben sich dennoch unanständig betragen. Vier Tänzerinnen sind mit denselben durch alle Straßen geschwärmt, haben unzüchtige Lieder gesungen, und sittsamen Weibern Aergerniß gegeben.

König. Die Nairen sollen bestraft werden.

Oberbraman. Die Tänzerinnen schreien in den Straßen umher, wollen mit nach Portugal segeln, —

König. Es ist nichts an ihnen verloren!

Oberbraman. — und wollen Christinnen werden.

König. Das kann ihnen kein König verbieten. Ich herrsche nicht über Vernunft und Glaubensbegriffe. Laßt sie glauben, was sie wollen. Ueberhaupt, was verlieren Staat

und Brama's Gewissensreich dabei, wenn etliche verbulte Weiber, aus Liebe zur Neuheit, ihre Religion gegen eine andere vertauschen? — Sie werden leben, wie es ihnen gefällt, sie mögen an Brama, an Muhamed glauben, oder sonst eines Profeten Lehren folgen.

Oberbraman. Es ist noch nie in Kananor unruhiger zugegangen, als seit Erscheinung der Portugiesen.

König: Die Ankunft Fremder, hebt immer die Einförmigkeit auf.

Oberbraman. Der Sekretär des Admirals findet seine Rechnung hier, und hat geäußert, er werde mit in der Faktorei bleiben.

König. Das würde mir nicht lieb seyn.

[Ein Nairos tritt ein.]

König. Verlangt man etwas von mir?

Der

Der Nairos. Ein Abgeordneter des Admirals der Portugiesen, wünscht Dich zu sprechen.

König. Er mag eintreten.

[Der Nairos verläßt das Zimmer.]

Fernando. (tritt ein) Glück und Heil dem Beherrscher von Kananor!

König. Heil und Glück uns allen! — Was bringst Du mir?

Fernando. Der Admiral läßt Dich bitten, seinem Sekretär dem gestrigen Ausbruch seines trunkenen Muthes zu vergeben, und sein Betragen zu vergessen, an welchem mehr der Wein, als sein Herz Antheil hat. Der Admiral hat ungern vernommen, was geschehen ist, und wird, wenn jemand beleidiget worden seyn sollte, demselben Genugthuung geben.

König. Der Admiral ist ein sehr edler Mann, und um seinetwillen, sey seinem Sekretär vergeben. Er mag ihm nur seine Unbesonnenheit verweisen, besonders die, welcher er sich in der Pagode theilhaftig gemacht hat.

Fernando. Es wird, und ist schon geschehen.

König. Das gute Vernehmen zwischen uns, soll durch eine solche Begebenheit nicht gestöhrt werden. — Der Sekretär wird doch nicht mit hier in der Faktorei bleiben?

Fernando. Nein. —

König. Es ist um seinetwillen selbst nicht rathsam.

Fernando. Er wird schwerlich wieder mit nach Indien kommen.

König. Ich wünschte aber nicht, daß er etwa auf mich, oder auf die Bramanen

einen

einen Haß werfen möchte, denn ich mag auch nicht leicht in der weitesten Entfernung einen Menschen wissen, dessen Gegenstand des Hasses ich seyn müßte.

Fernando. Er bereut sein Vergehen, und Haß kömmt nicht in seine Seele. — Noch ist unser Maler Diego mit mir hieher gekommen. Willst Du es Dir gefallen lassen, ein Stück seiner Kunst zu sehen?

König. Mit Vergnügen! — Er komme.

(Diego wird hereingeführt.)

König. Nun, wackerer Künstler, laß uns Deine Arbeit bewundern.

[Diego stellt das Portrait des Königs auf.]

Oberbraman. (schlägt die Hände zusammen.) Allmächtiger Brama! das ist der König.

König. (halb freudig, halb erschrocken, mit erstickter Stimme.) Ich bin's!

Ober,

Oberbraman. Wie unvergleichlich!

König. (entzückt.) Vortreffliches Meisterstück der Kunst! —

Diego. Der König von Portugal, soll seinen entfernten Bundesgenossen auch vom Angesicht kennen lernen.

König. (betroffen.) Wirst Du mir diese Abbildung, diesen Abdruck meines Gesichts nicht hier lassen?

Diego. Der Admiral, nimmt das Bild mit nach Portugal.

(Eine Pause.)

König. (sanft.) Ich möchte aber auch gern ein solches Bild haben. — Und dann, wünschte ich auch meine Freunde in solchen Abbildungen zu besitzen. — Wie machen wir das? — — Wie Diego? wenn Du hier bliebst? bei mir wärst? in meinem Pallaste wohntest? und mir solche Abbildungen von meinen

meinen Weibern, Kindern und Freunden machtest? — Was sagst Du dazu? —

Diego. Ich will Deinen Wunsch erfüllen Ich will hier bleiben, und will Dich und die Deinigen abbilden.

König. (umarmt ihn.) Dein Entschluß entzückt mich. — Du sollst das Leben eines Hofmannes in meinem Pallast führen. Zwei der schönsten Sklavinnen will ich Dir schenken, und für jede Deiner Abbildungen, soll Dir mein Schatzmeister 1000. Xerefinen auszahlen. Bist Du damit zufrieden?

Diego. Vollkommen. —

König. Das freut mich sehr!

Fernando. Der Admiral nimmt durch mich nochmals Abschied von Dir, und läßt Dir wissen, daß er morgen die Anker lichten und Deinen Hafen verlassen wird. Hast Du mir noch etwas an ihn aufzutragen?

König. Tausend Abschiedsgrüsse! — Er mag glücklich reisen. — Wenn er diese Abbildung von mir, seinem Könige vorträgt, soll er sagen: „daß ich ihm alles Gutes wünsche, und daß ich sein herzlicher Freund bin."

Fernando. Das wird geschehen. — Gott sey mit Dir!

König. Glückliche Reise!

Ober-Braman. Der allmächtige Brama wallte über euch, und bringe euch glücklich in euer Vaterland zurück.

Fernando. Gott mit Dir, Freund Diego! — Leb wohl!

Diego. (giebt ihm die Hand.) Grüsse Vater und Mutter von mir. Wenn ich sie wieder sehe, hoffe ich so viel mit mir bringen zu können, daß sie ruhig und ohne Nahrungssorgen, ihrem herannahenden Alter entgegen sehen können.

Fernando. Ich werde gewiß selbst mit ihnen sprechen. — Nochmals, leb wohl! —

Diego. Leb wohl! — Grüsse den Admiral und alle meine Freunde. — Leb wohl! — Glückliche Reise! — Lebt alle recht gut und wohl! —

Den 20sten Dezember 1503. segelte Don Vasko da Gama, aus dem Hafen zu Kananor, mit dreizehn Schiffen nach Portugal ab. Zwei davon, die leck geworden waren, wurden zu Mozambik wieder ausgebessert.

Widrige und plötzlich entstandene Stürme, hielten die Flotte bei Cap Corientes, unvermuthet lange auf.

Endlich, kam Don Vasko, den Ersten des Herbstmonats zu Kaskais an, wo ihm verschiedene Vornehme entgegen kamen, und ihn im Triumfe nach Hofe begleiteten. Der Zug, war ansehnlich, und vor dem Admiral her, trug ein Page in einem silbernen Becken, den Tribut des Königs von Quiloa.

Der König, nahm den Admiral mit Ehrenbezeigungen auf, wie dessen Dienste welche erforderten. Er ernannte ihn zum Admiral der indischen Meere, und ertheilte ihn, den Titel eines Grafen von Videgueyra, der ihm selbst gehörte.

Dieses waren die Begebenheiten und Vergeltungen von Don Vasko's zweiter Fahrt nach Indien.

Wir wollen nun die merkwürdigsten Punkte aus der Lebensgeschichte dieses berühmten Mannes, kürzlich mittheilen.

Sechs und zwanzig Jahre hindurch hatte König Emanuel friedlich und wohlthätig für sein Reich, regiert. Die Endeckung Indiens bereicherte sein Land, und Künste und Handlung kamen in Flor. So verlies er sein Reich seinem Sohne und Nachfolger Don Juan III. im Jahr 1521. Dieses Prinzen Regierung war der seines Vaters, völlig gleich, und die Portugiesen verfolgten während derselben ihre großen Plane, und erweiterten ihre Besitzungen in Indien. Schon waren ihre Besitzungen in diesem Welttheile so ansehnlich geworden, daß Vicekönige von Portugal aus, dahin abgeschickt wurden.

Don Vasko's, des nunmehrigen Grafen von Videgueyra, Verdienste, um sein Vater-

Vaterland und seine Könige, waren zu wichtig, und heischten eine größere, als die bisher erhaltene Belohnung. In dieser Rücksicht ernannte ihn König Juan III. im Jahre 1524. zum Vicekönig von Indien.

Dahin segelte er mit dreizehn Schiffen und dreitausend Soldaten ab. Drei Schiffe, giengen unterwegens verloren, und von zweien davon, zugleich alle Mannschaft.

In der See bei Kambaja, stießen bei einer Windstille die Schiffe dieser Flotte so schnell und unvermuthet auf einander, daß sie sich alle für verloren hielten, und jeder sich zu retten suchte. Die, welche am Fieber krank lagen, wurden vor Schrecken gesund.

Hier zeigte sich Don Vasko so karakteristisch und in all seiner Geistes-Größe und Geistes-Gegenwart, daß der einzige Zug seines Benehmens bei dieser Verlegenheit, ihn uns so ganz darstellt, wie er war; und es bedarf beinahe weiter keines Federzugs zu seiner Karakteristik.

Als er nemlich merkte, daß dieses Ereigniß die Wirkung eines Erdbebens war, trat er unter seine Leute, und rufte ihnen zu:

„Muthig, meine Freunde! die See „zittert vor Furcht, weil ihr euch in ihr „befindet.“

Siehe da, ein Betragen des größten Helden der Vorwelt würdig! — Nun steht Don Vasko anschaulich mitten unter uns, und wir rufen alle: „Wir kennen den großen Mann!“

Wer könnte bei dieser Aeußerung nichts fühlen? nichts empfinden? — Ich werde meinen Lesern nicht vorgreifen.

Einer seiner untergebenen Hauptleute, Don George da Meneses, nahm hierauf zur Schadloshaltung für diesen Unfall, ein großes Schiff von Mecka weg, dessen Werth sechzigtausend Kronen betrug.

Der neue Vicekönig besuchte bei seiner Ankunft in Indien, etliche wenige Festun-

gen, und traf gute Einrichtungen. Aber der Tod vergönnte ihm nicht die Ausführung seiner großen Absichten. Er starb am heiligen Abend vor Weihnachten, als er die Regierung von Indien drei Monate verwaltet hatte.

Don Vasko war von mittler Statur, etwas untersetzt, und kupfericht im Gesichte.

Man hat ihn abgemalt mit einem schwarzen Baret, einem Mantel und Hosen, die mit Sammt eingefaßt sind, alles zerschlitzt, nach damaliger Mode, dadurch das karmoisinene Unterfutter erscheint. Das Wams, von Satoi, von eben dieser Farbe. Seine Augen, sind lebhaft und voll Feuer. *)

Don Vasko hatte zu großen Unternehmungen, natürliche Fähigkeiten, viel Muth, Entschlossenheit und Kühnheit. Im Zorne war

er

*) Bei der Ausgabe der Obras de Luis Camoëns. Paris 1759. befindet sich im 1. Bande, welcher die Lusiade enthält, vor dem Argumento historico et particulariades das Lusiadas, ein guter Kupferstich von Don Vasko's Bildniß.

Bayerische Staatsbibliothek München

er heftig und schrecklich; in kümmerlichen Umständen, war er gefaßt und geduldig. Er war sehr gerecht, und übte die Gerechtigkeit schnell aus. Kurz, er führte alles wohl aus, was ihm anvertrauet wurde, und benahm sich herzhaft und klug als Entdecker der Fahrt nach Indien, und als Vicekönig.

Er war der Sechste unter den Statthaltern, und der zweite Vicekönig in Indien.

Sein Name und sein Ruhm leben mit der Nachwelt fort, und glänzen ruhmvoll in den Jahrbüchern der Geschichte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vulpius, Christian August, 1762-1827

Die Portugiesen in Indien ein historisch-romantisches Gemälde

Bd.: Zweiter Theil

Hof 1793

P.o.germ. 1540 t-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122487-4
VD18 80067123-001